BERLIN
Sonnabend
12. April
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 174
B 87
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Pyrrhussieg Brünings.

Die Deutschnationalen kuschen / Knappe Mehrheit für das „Junktim"

Hochspannung besteht weiter.

Der Reichstag nahm heute mittag in namentlicher Abstimmung den Antrag der Regierungsparteien an, der das hochschutzzöllnerische Agrarprogramm mit den Steuervorlagen durch ein Klammergesetz zu einem unlösbaren Ganzen machen soll. Für den Antrag stimmten 217, gegen ihn 206 Abgeordnete bei einer Enthaltung. Die Deutschnationalen sind in die Brüning-Front eingeschwenkt.

Sozialdemokratie kampfbereit.

Die Abstimmung bedeutet einen knappen Sieg der Rechtsmehrheit über die Linke, wobei der größere Teil der Deutschnationalen mit den Regierungsparteien stimmte, der kleinere um Hugenberg mit der Opposition. Wenigstens hatte es bei der Stimmabgabe so den Anschein. Es ist aber auch möglich, daß deutschnationale Abgeordnete noch im letzten Augenblick Ja- und Neinzettel vertauscht haben, wie das auch schon bei der berühmten Dawes-Abstimmung vom 29. August 1924 der Fall war.

Eine knappe Rechtsmehrheit hat also dem unsauberen Geschäft, das kurz vorher Breitscheid in einer flammenden Rede gebrandmarkt hatte, seinen Segen erteilt. Dieser Segen ist vorläufig und widerruflich. Noch im Laufe der heutigen Sitzung, in der die Steuer- und Zollgesetze in der zweiten Lesung erledigt werden sollen, kann es bei der Fülle der bevorstehenden Abstimmungen leicht einen irreparablen Unfall geben, der dann zur Auflösung des Reichstags führen würde. Es bleibt also bis auf weiteres bei einem Zustande politischer Hochspannung.

*

Die heutige Reichstagssitzung begann mit einer Viertelstunde Verspätung. Man hörte, daß die deutschnationale Fraktion ihren Mitgliedern die Abstimmung freigegeben habe und daß die Fraktion in der Frage der Haltung zum Kabinett Brüning gespalten sei. **Hugenberg soll heute früh erklärt haben, wer für das Kabinett Brüning stimme, bekomme kein Mandat mehr.**

Vor Eintritt in die Tagesordnung verlangte der Kommunist Stöcker unter allerlei Schimpfereien, daß ein Mißtrauensantrag der KPD. mit der Beratung verbunden werde. Auf diese großartige Aktion stellte Präsident Löbe kühl und einfach fest, daß dieser selbstverständlichen Verbindung niemand widerspricht.

Zu den Deckungsvorlagen wurde das Wort zunächst nicht verlangt. Da erhob sich

Reichskanzler Dr. Brüning:

Zwei Aufgaben sind in unserer Regierungserklärung vom 1. April als noch vor Ostern vordringlich bezeichnet worden: die Sanierung der Finanzen des Reichs, der Länder und der Gemeinden und die Durchführung der Notmaßnahmen zur Rettung der Landwirtschaft, insbesondere in den schwer bedrängten östlichen Gebieten. Unter Führung der Reichsregierung (Lachen links) haben die hinter ihr stehenden Parteien einen **Antrag eingebracht, wonach das Gesetz zum Schutz der Landwirtschaft nicht in Kraft treten kann, ohne gleichzeitige Bewilligung der Deckungsvorlagen.** (Hört, hört!) Die Reichsregierung sieht in diesem Antrag die notwendige und ausreichende Voraussetzung, die gestellten Aufgaben zu lösen. Sämtliche Entscheidungen, vor denen das Haus heute steht, bilden ein unteilbares Ganzes. Ohne Sanierung der Reichskasse können die unbedingt gebotenen Notmaßnahmen für die Landwirtschaft nicht durchgeführt werden. Die Reichsregierung kann die Verantwortung nicht übernehmen, wenn nicht schon in der zweiten Lesung entsprechende Sicherheiten geschaffen werden. Diesen Gedanken bringt der erwähnte Antrag zum Ausdruck. Wird er abgelehnt oder wird nachher in den einzelnen Abstimmungen das Deckungsprogramm in seinen finanziellen Erträgnissen geschmälert, so wird die Reichsregierung

noch heute die notwendige Entscheidung

treffen. (Hört, hört!) Versagt das Parlament, so wird die Reichsregierung das, was für die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes erforderlich ist, auf anderem Wege durchsetzen. (Beifall in der Mitte und rechts; Unruhe links.)

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.):

Nach unserer Ansicht ist es einzig zweckentsprechend, sofort über diesen Antrag abzustimmen, denn alles andere würde nur eine Hinausschiebung der Entscheidung bedeuten. Auf jeden Fall halten wir es für richtig schon in diesem Moment, ganz gleich, wie Sie den Antrag geschäftsordnungsmäßig behandeln, mit ein paar Worten zu diesem Antrag des Reichskanzlers und der Regierungsparteien Stellung zu nehmen.

Vor 14 Tagen ist das Kabinett Brüning gebildet worden. Heute können wir feststellen, daß es vor

seinen moralischen Bankerott

steht. (Oho! in der Mitte; Beifall links.) Welche Absichten auch immer Herrn Brüning veranlaßt haben, dieses Kabinett zusammenzustellen, unzweifelhaft wollte er durch die Hineinnahme von Schiele und Treviranus die Deutschnationale Partei sprengen und erschüttern und die Gruppe um Hugenberg isolieren. Diese Absicht ist mit allem anderen als mit Erfolg gekrönt. Die Spaltung der Deutschnationalen ist nicht herbeigeführt, das Kabinett vielmehr nach wenigen Tagen unter den Willen der gesamten Deutschnationalen Partei gebeugt worden. (Sehr wahr! links.) Die Folge ist, daß das Kabinett Brüning genötigt gewesen ist, sehr weitgehende Zugeständnisse an die agrarischen Forderungen der Deutschnationalen Partei und des Landbundes zu machen. Aber eine Klarheit war auch damit nicht geschaffen, und es begann in diesem Hause im Plenum, in den Ausschüssen und in verschiedenen Konferenzzimmern ein wildes Schachergeschäft (lebhafte Zustimmung links, Lärm rechts), ein Schachergeschäft, das danach angetan war, den

Reichstag zu einer Börse herabzuwürdigen.

(Großer Lärm.) Ein Schachergeschäft, bei denen die einzelnen Parteien, je kleiner sie waren, um so größere Forderungen stellten und das Kabinett die Parteien aus allen Ecken zusammenkratzen mußte, damit wenigstens etwas wie eine Basis für die Regierung herauskomme. Wäre die Situation für unser Land und für unser Volk nicht so ernst, dann wäre man wahrhaftig geneigt und berechtigt, eine Satire auf diese Art Regierungspolitik zu schreiben. So weit sind wir heute gekommen und nichts beweist besser als dieser Antrag, wie weit wir gekommen sind. Das Kabinett vertraut den Parteien, mit denen es zusammenarbeiten will oder zusammenzuarbeiten hofft, nicht mehr, und die Parteien vertrauen ihm nicht mehr. Jetzt soll der Antrag die Sicherheit bieten, daß man sich gegenseitig nicht betrügt. (Sehr gut! links; Lärm rechts.)

Es gibt aber nur Zweierlei: entweder hält man die Agrargesetze im Interesse der Landwirtschaft für notwendig, dann muß man sie um jeden Preis durchführen und dann kann man sie nicht mit irgendwelchen anderen Forderungen bepacken; oder man hält sie nicht für notwendig oder die Parteien, die noch vor zwei Wochen mit uns einen anderen Weg gegangen sind, halten diesen Weg für richtig, dann müssen sie ohne Rücksicht auf andere Wünsche sich gegen diese agrarischen Forderungen auflehnen. Entweder der Osten und seine Landwirtschaft leiden so schwere Not, daß unter allen Umständen alles geschehen muß, um sie daraus zu befreien oder das ist nicht der Fall, und dann sehen wir in diesem Agrargesetz nichts anderes als den

Preis, den das Kabinett Brüning bezahlt, um sich am Leben zu erhalten.

(Lebhafte Zustimmung der Soz., Lärm rechts.)

Die Entscheidung der sozialdemokratischen Fraktion unter diesen Umständen ist klar. Wir haben keine Veranlassung, dem Kabinett Brüning aus den Verlegenheiten zu helfen, die es sich selber geschaffen hat. Vor allen Dingen hat die Sozialdemokratische Partei keine Veranlassung, durch ihre Abstimmung dazu beizutragen, daß den agrarischen Forderungen des Landbundes zur Annahme verholfen wird. Denn wenn Sie jetzt dieses Klammergesetz annehmen, dann sind dadurch die landbündlerischen Wünsche und Begierden restlos erfüllt. Unter diesen Umständen lehnen wir den Antrag ab. Mag er, wie bei der entschlossenen Haltung der Deutschnationalen doch anzunehmen ist (Große Heiterkeit), die Auflösung des Hauses zur Folge haben, so gehen wir

in den Kampf für die Sozialdemokratie, gegen großagrarischen Uebermut, für die Sanierung der Finanzen.

(Stürmisches Händeklatschen der Soz.) Wollen Sie etwa bestreiten, daß die Sozialdemokratie stets die Sanierung der Finanzen in den Vordergrund geschoben hat. Wollen Sie bestreiten, daß Sie eine Lösung abgelehnt haben, die Sie 70 Millionen für die Arbeitslosenversicherung gekostet hätte, und daß Sie jetzt agrarischen Gesetzen zustimmen, die hunderte Millionen kosten! (Lärm rechts.) Wir gehen schließlich und nicht zuletzt in diesen Kampf für die Erhaltung der parlamentarisch regierten demokratischen Republik. (Stürmischer Beifall der Soz.)

Abg. Esser (Z.) polemisiert gegen die Rede Dr. Breitscheids und beruft sich darauf, daß er schon am 2. April erklärt habe, der Reichstag selbst müsse vermeiden, daß der Artikel 48 angewendet werde. Esser schließt mit der Erklärung, auch das Zentrum sei für sofortige Entscheidung, das Volk werde die richtige Entscheidung treffen. (Händeklatschen im Zentrum.)

Abg. **Torgler** (Komm.) fordert Reichstagsauflösung.

Abg. **Koch-Weser** (Dem.) bedauert das Ausscheiden der Sozialdemokraten aus der Regierung.

Abg. **Stöhr** (Nat.-Soz.) beschuldigt die Regierung, im Auftrage der internationalen Hochfinanz zu handeln.

Auf eine Anfrage des Abg. **Hergt** (Dnat.) erklärt Reichsfinanzminister Dr. **Moldenhauer**, daß diese nicht in der Lage sei, dem Zusatzantrag zum Biersteuergesetz zuzustimmen, wonach die Biersteuererhöhung am 1. August außer Kraft tritt, wenn bis dahin nicht die Hilfsaktion für den Osten sichergestellt ist. Entweder hat man das Vertrauen zur Regierung, daß sie die ihr gestellten Aufgaben durchführt, dann bedarf es keiner besonderen Sicherung, oder man hat das Vertrauen nicht, dann kann man das in der Abstimmung zum Ausdruck bringen. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

Hierauf erfolgte die namentliche Abstimmung, die wir an der Spitze wiedergeben.

Das Abstimmungsergebnis wird von den Kommunisten und den Hakenkreuzlern mit Pfuirufen aufgenommen. Das Haus ist in andauernder großer Bewegung. Präsident **Löbe** macht darauf aufmerksam, daß die Arbeiten noch nicht erledigt seien. Er schlägt für die nun zu absolvierende Beratung der agrarischen Anträge, der Steuern und schließlich der Arbeitslosenversicherung eine Gesamtredezeit von fünf Viertelstunden für jede Fraktion vor. Da kein Mensch aber zunächst Lust zeigt, sich an dieser Verhandlung zu beteiligen, schlägt der Präsident eine Pause von 10 Minuten vor, damit man sich erholen könne. (Lebhafte Heiterkeit.)

Blinde Demokraten.

„Berliner Tageblatt" als Sturmbock gegen Arbeiterrechte.

Das „Berliner Tageblatt" brachte heute einen anonymen Artikel mit einem maßlosen Angriff gegen die arbeitslosen Bauarbeiter und gegen die angeblich verschwenderische Verwaltung der Reichsanstalt. Nicht die Massenarbeitslosigkeit, sondern die Unterstützung der Arbeitslosen erscheint dem Leitartikler als ein unerträglicher Zustand. Ein unerträglicher Zustand, daß die Zuschüsse des Reiches als Dauereinrichtung etabliert würden, **nur um einer im Rahmen der Gesamtarbeiterschaft kleinen, aber bevorzugten Arbeitergruppe Sondervorteile zuzuschanzen.**

Zur Ordnung der unhaltbaren Verhältnisse der Reichsanstalt sei „**weder eine Herabsetzung** der Leistungen, noch irgendeine sonstwie geartete Schädigung soviel Bedürftiger erforderlich. Es handelt sich vielmehr lediglich darum, **dem Unfug ein Ende zu machen, daß hochbezahlte Saisonarbeiter,** die bereits in ihrem Lohn einen Ausgleich für die regelmäßig wiederkehrende Saisonarbeitsruhe erhalten, **auf Kosten der übrigen Arbeitnehmerschaft mit unnötigen Zuwendungen bedacht werden".**

Unter dem Einfluß eines **kleinen, aber mächtigen Gewerkschaftsklüngels** halte man die Unterstützung der Saisonarbeiter aufrecht. Ein Saisonarbeiter dürfe nur dann unterstützt werden, wenn er während der Saison keine Arbeit findet.

Was heißt denn heute Saison im Baugewerbe? Unter normalen Verhältnissen wurde der Bauarbeiter nur im Winter während der Frostperiode arbeitslos. Die letzte Saison der Bauarbeiter war jedoch bereits im August des Vorjahres beendet und hat heute noch nicht wieder voll eingesetzt.

Die Milchmädchenrechnung, die über das Einkommen der Bauarbeiter aufgemacht wird, ist daher total verfehlt, zumal sie die besonderen Bedingungen, unter denen sich die schwere und gefahrvolle Arbeit der Bauarbeiter vollzieht, gänzlich unberücksichtigt läßt.

Es ist daher ein grober Unfug, ohne die nötige Kenntnis und Beachtung der besonderen Arbeitsverhältnisse der Bauarbeiter von einer Bevorzugung der Bauarbeiter zu schreiben und es ist lediglich ein politisches Manöver, übrigens ein recht durchsichtiges, wenn im „B. T." gedruckt wird:

„Die von Herrn Wissell und seinen Freunden so zäh verteidigte Aufrechterhaltung dieses Zustandes bedeutet daher nicht etwa eine vernünftige Sozialpolitik und eine arbeiterfreundliche Haltung; vielmehr ist sie eine völlig ungerechte, unnütze und schwere Schädigung von 90 Prozent der Gesamtarbeitnehmerschaft, die die Last der Arbeitslosenversicherung in ihrer jetzigen Höhe nur deshalb zahlen muß, **weil es einer kleinen Gewerkschaftsgruppe nicht beliebt, Ordnung in der Saisonarbeiterfrage zu schaffen."**

Die Bauarbeiter, die augenblicklich von der Lohnseite her durch das Unternehmertum getroffen werden sollen, sollen als Arbeitslose zugleich durch die Entziehung der Unterstützung getroffen werden.

Ob das „B. T." sich der Rolle, die es hier spielt, vollauf bewußt ist, sei dahingestellt. Seine Verantwortung wird dadurch nicht berührt. Will es dazu helfen, die Demokratische Partei um den letzten Rest ihres Kredits bei der Arbeitnehmerschaft zu bringen, wollen wir das Blatt dabei nicht hindern.

Nicht die Arbeiterschaft, **das Unternehmertum war es,** das eine rechtzeitige und ausreichende Beitragserhöhung zur **Reichsanstalt verhinderte.**

Was das „B. T." über **Verschwendungspolitik in der Verwaltung der Reichsanstalt** zu berichten weiß, soll hier zunächst unerörtert bleiben. Die Verwaltung der Reichsanstalt wird sich gegen die Unterstellungen, die ihm hier gemacht werden, zu rechtfertigen wissen. Die einfache Ueberlegung aber, daß in Zeiten riesiger Arbeitslosigkeit auch die Verwaltungskosten steigen müssen, da sie im Zusammenhang mit dem Grad der Arbeitslosigkeit stehen, hätte das „B. T." abhalten müssen, sich zum Kolporteur solcher Behauptungen zu machen.

Der Angriff gegen die Arbeitslosenversicherung auch von dieser Seite ist bezeichnend für das ganze Treiben der Sozialreaktion. Die deutsche Arbeiterschaft, einschließlich der Saisonarbeiter, verzichtet auf Arbeitslosenunterstützung, wenn das Unternehmertum für Arbeit sorgt.

Solange und insoweit das nicht geschieht und nicht geschehen kann, müssen **die Arbeitslosen vor dem Verhungern geschützt werden.**

Reichsgericht gegen Berlin.

Um die Freiflächen am Kleinen Wannsee.

Bei der vor langer Zeit durchgeführten Aufstellung eines großzügigen Freiflächenplanes durch den Magistrat wurde mit Zustimmung der städtischen Körperschaften die entschädigungslose Enteignung eines Grundstückes am Kleinen Wannsee ausgesprochen. Der Besitzer hatte daraufhin gegen die Stadt geklagt und seinen Prozeß sowohl vor dem Landgericht wie auch vor dem Kammergericht verloren. Im Gegensatz zu diesen Urteilen hat jetzt das Reichsgericht entschieden, daß der Beschluß des Magistrats der Reichsverfassung widerspricht.

Ein Berliner Mittagsblatt spricht in diesem Zusammenhang von einer enteigneten Fläche von 20 000 Hektar (200 Millionen Quadratmeter!). Die Gesamtfläche der Reichshauptstadt aber beträgt „nur" 87 845 Hektar! Ebenso maßlos übertrieben wie diese Angabe dürfte die Feststellung sein, daß der „Schutzverband der Wassergrundstücksbesitzer" auf Grund des Reichsgerichtsurteils mit Millionenforderungen an die Stadt herantreten werde.

Verein der Raufbolde.

Halle, 12. April. (Eigenbericht.)

Im Regierungsbezirk Merseburg führt die Sozialdemokratie augenblicklich eine Aufklärungskampagne gegen die Nationalsozialisten durch. Während in Sangerhausen und Eisleben die Versammlungen ruhig verliefen, kam es in Freyberg zu einem schweren Zusammenstoß. Der Gauleiter der Nationalsozialisten, Hinkler, ein früherer Lehrer, mußte wegen Störungen aus dem Saal verwiesen werden. Die Nationalsozialisten überfielen daraufhin die Landjäger mit Stöcken und Biergläsern. Reichsbannerleute, die den Landjägern zu Hilfe eilen wollten, kamen mit den Nationalsozialisten in eine Schlägerei. Zwei Reichsbannerleute wurden schwer verletzt. Der Versuch der Nationalsozialisten, am Freitagabend in Halle eine gleiche Versammlungsstörung durchzuführen, mißlang. Ein Trupp von etwa 150 Nazis wurde hier durch Reichsbanner und Polizei aus dem Saal gewiesen. Die Versammlung konnte dann in Ruhe durchgeführt werden.

Im Anschluß an eine Versammlung in Könnern bei Halle kam es ebenfalls zu einer wüsten Schlägerei zwischen einheimischen Arbeitern und aus Halle stammenden Nationalsozialisten. Bei der Durchsuchung des Lastwagens wurden Stuhlbeine, Dolche und sonstige Kampfwerkzeuge gefunden.

75000 Mark für Wirtschaftspartei

Die Berliner Grundstücksschiebungen.

Heute vormittag vernahm der Untersuchungsausschuß zur Prüfung der Mißwirtschaft der Stadt Berlin den früheren Stadtkämmerer Dr. Karding über den Gutskauf Düppel. Der Zeuge gibt an, daß nach seiner Ansicht damals die Sicherungen zur Hergabe des Kredits an Hiller als ausreichend angesehen wurden. Auf weitere Einzelheiten kann er sich nicht genau entsinnen, und es werden deshalb aus dem stenographischen Protokoll der Stadtverordnetenversammlung von 1926 die **Reden der sozialdemokratischen Stadtverordneten Dr. Lohmann und Adolph Hoffmann verlesen. Beide Redner haben schon damals auf Unregelmäßigkeiten beim Ankauf von Düppel und Teilen des Städtischen Schlachthofes hingewiesen und behauptet, daß die Stadt hinters Licht geführt ist.** Sie haben in diesem Zusammenhang scharfe Angriffe gegen Stadtrat Busch gerichtet und schließlich gedroht, mit diesem nicht mehr weiter zusammenzuarbeiten, falls nicht restlos Aufklärung geschaffen wird. Adolph Hoffmann schloß damals seine Rede mit den Worten: „Der Busch muß ausgerodet werden!"

Es wird weiter festgestellt, daß schon vor diesem Zeitpunkt ein Disziplinarverfahren gegen Busch schwebte, bei dem aber nichts herausgekommen ist, da der Oberpräsident erklärte, daß sich nichts gegen Stadtrat Busch habe feststellen lassen. Abg. Adolph Hoffmann (Soz.) erklärt dazu, daß es damals geradezu eine Manie von Busch gewesen ist, als Vorsitzender der Grundstücksdeputation diese mit Ultimaten zu zwingen, innerhalb weniger Tage Grundstücke zu kaufen. Die Deputation hat dann schließlich erklärt, dem Magistrat so lange jede Vorlage abzulehnen, bis nicht an Stelle von Busch ein anderer Vorsitzender bestellt wird. Leider haben damals die bürgerlichen Parteien versagt, als die Sozialdemokraten den Vorstoß gegen Busch unternahmen. Wegen des versteckten Vorwurfs der Bestechung wollte Busch gegen Hoffmann **klagen und ein neues Disziplinarverfahren gegen sich beantragen. Er hat aber beides nicht getan.**

Hierauf berichtet Bankier Szamatolski als früherer Vermögensverwalter des Prinzen Friedrich Leopold über die ersten Verhandlungen mit der Stadt wegen Düppel aus dem Jahre 1924. Damals sei die Firma Israel Schmidt Söhne beauftragt worden, mit der Stadt zu verhandeln. Stadtrat Busch habe damals abgelehnt, doch habe sich gleich darauf Hiller dazwischengeschoben und das Geschäft zustande gebracht. Der Zeuge hat von dem Prinzen eine **Provision von 125 000 Mark erhalten.** Auch Bankier Graetz, der mit Szamatolski zusammen Mitinhaber der Bankfirma Pinkus ist, hat aus diesen ersten Verhandlungen einen **Provisionsanspruch an den Prinzen in Höhe von 15 000 Mark hergeleitet.** Der Zeuge behauptet allerdings, daß hinterher seine Provision wie die von Szamatolski auf dem Wege des Vergleichs mit dem Prinzen heruntergesetzt worden ist.

Der Zeuge Kaufmann Dürr, früher Vertreter der Firma Mutzenbecher, sagt aus, daß er im Auftrage dieser Firma mit der Stadtbank wegen Krediten verhandelt hat. Bei dieser Gelegenheit sei er Günther zugeführt worden, der sich seiner guten Beziehungen zur Stadtbank rühmte und als Referenz Stadtrat Busch aufgab. Man hat damals Günther Provision zugesagt, in welcher Höhe vermag der Zeuge nicht mehr anzugeben. Die Verhandlungen hätten in Gegenwart von Stadtrat Busch in der „Petrolia" stattgefunden. Welches Interesse Busch daran gehabt habe, sei ihm damals unklar gewesen. Busch hat dabei allerdings

auf seine Mitgliedschaft in der Wirtschaftspartei hingewiesen.

Das Geschäft kam zum Abschluß; es wurden der Gesellschaft 500 000 Mark Kredite gewährt. Ob Günther oder ein Mittelsmann Provision bekommen hat, weiß der Zeuge nicht. Es sei aber auch das Ansinnen an die Firma gestellt worden, für die Wirtschaftspartei Gelder zu geben. Ob diese gezahlt sind, kann er deshalb nicht sagen, weil er kurz darauf aus der Firma ausgeschieden ist. Daß Stadtrat Busch Besitzer der „Petrolia" und Vorsitzender des Kreditausschusses der Stadtbank war, ist dem Zeugen unbekannt gewesen.

Dann wird der deutschnationale Stadtverordnete Fedler aufgerufen, von dem Günther behauptet hat, daß er ein Konto bei der „Petrolia" habe, mit Busch sehr gut bekannt ist und bei diesem aus- und eingehe. Diese Behauptungen werden von dem Zeugen ganz energisch bestritten. Er habe ein einziges Mal als Architekt Zeichnungen für einen Garagenbau gemacht. Seine Forderung dafür betrug 5000 bis 6000 Mark, er hat aber bis jetzt nur 1000 Mark als Teilzahlung erhalten. Sonst habe er weder direkt noch indirekt ein Geschäft mit Busch gemacht. Er sei im Gegenteil von jeher der schärfste Antipode von Busch gewesen und habe schon 1923 dem Kämmerer Karding gegenüber einen bestimmten Verdacht gegenüber Busch geäußert.

Der Kaufmann Sachs sagt schließlich über den Ankauf von Staaken aus, daß Stadtrat Busch von ihm 75 000 Mark für Wahlzwecke der Wirtschaftspartei gefordert hat, die er auch an ihn gezahlt hat.

Die Verhandlungen dauern fort.

Eine furchtbare Statistik.

13 Selbstmorde und 7 Versuche.

Der Polizeibericht weist wieder einmal eine erschreckend hohe Zahl von Selbstmorden und Selbstmordversuchen auf. In den letzten 30 Stunden sind nicht weniger als 13 Menschen durch den selbstgewählten Tod aus dem Leben geschieden. Krankheit, wirtschaftliche Notlage und Liebeskummer sind in der Hauptsache die Gründe zu den Verzweiflungstaten. In sieben Fällen blieb es nur bei einem Versuch und die Selbstmordkandidaten konnten durch rechtzeitige Entdeckung an ihrem Vorhaben gehindert werden.

In seiner Wohnung in der Bandelstr. 12 erschoß sich der 29jährige Bürovorsteher Ludwig Lesiewicz. Den Tod durch Gas suchte der 21jährige Zimmerer Paul Urbanski aus der Hermannstr. 53 in Neukölln. Auf dieselbe Weise schied der 40jährige Karl Blendowski in seiner Wohnung, Schönhauser Allee 172, wegen Nervenkrankheit aus dem Leben. Ebenfalls durch Gas vergifteten sich die 78jährige Witwe Therese Freudenberg aus der Dennewitzstr. 28 und die 68jährige Witwe Franziska Pietschke aus der Grunewaldstr. 90. Drei Selbstmörder suchten den Tod im Wasser. Aus dem Landwehrkanal an der Königin-Augusta-Brücke wurde durch die Feuerwehr die Leiche eines Mannes in den mittleren Jahren gelandet. In der Nähe der Nonnendamm-Schleuse wurde die Leiche eines etwa 40jährigen Mannes und aus der Spree bei Fürstenbrunn die Leiche einer etwa 35- bis 40jährigen Frau herausgezogen. Die Selbstmörder können nach dem Befund erst kurze Zeit im Wasser gelegen haben. Der 46jährige Gastwirt Franz Hahn erhängte sich im Keller seines Geschäfts in der Wörther Str. 15. Der 45jährige Arbeiter Ludwig Hellwig wurde in seiner Wohnung, Bastianstr. 24, und der 59jährige Zeitungshändler Ernst Jahnert gleichfalls in seiner Wohnung, Sophienstr. 28, erhängt aufgefunden. Auf dem Bahnhof Wilmersdorf-Friedenau warf sich in der vergangenen Nacht ein noch Unbekannter vor die Räder eines einfahrenden Zuges; er wurde auf der Stelle getötet. Die alarmierte Feuerwehr hatte nahezu 45 Minuten zu tun, um die Leiche bergen zu können. Während dieser Zeit war der Bahnbetrieb lahmgelegt. In den Anlagen am Schwarzen Grund in Dahlem wurde heute früh der 56jährige Kaufmann Theodor Fühles aus der Wielandstraße in Friedenau tot aufgefunden. F. hatte sich eine Kugel in die Schläfe geschossen.

Kanonenboot und Rebellenschiff

Die dunklen Pläne des Gados und des Hamburger Reeders.

Hamburg, 12. April.

Am vierten Verhandlungstage des Falke-Prozesses soll mit der Vernehmung der Offiziere des Schiffes begonnen werden. Der Waffenmeister Jucal wird nochmals vorgerufen, weil er glaubte, noch ein Schriftstück von Beweiswert beibringen zu können. Es ist aber leider nicht mehr vorhanden.

Es wird noch festgestellt, daß Jucal sich unterwegs nicht als zur Schiffsbesatzung gehörig betrachtet hat. Seine Beförderung zum Kapitän der Maschinengewehrabteilung hat er als erst später in Kraft tretend angesehen. Die Regierung, der er Dienste leisten sollte, hielt er für eine tatsächlich bestehende, nicht für eine solche, die erst gebildet werden sollte. Den Fahneneid hat er, wie er jetzt ausdrücklich sagt, nur unter dem Zwang der Umstände geleistet. Eine Zwischenbemerkung des Vorsitzenden veranlaßt Rechtsanwalt Dr. Alsberg zu einer Beschwerde über Beeinträchtigung der Verteidigung. Er behauptet, das wichtigste Recht der Verteidigung, das der Fragestellung, sei durch die Einreden der Prozeßleitung ganz illusorisch gemacht.

Der Vorsitzende verwahrt sich gegen Dr. Alsbergs Vorwürfe und ersucht die Verteidigung, doch endlich den Weg zu sachlicher Arbeit freizumachen.

Endlich geht die Zeugenvernehmung weiter. Die Zeugin Frau Singer wird aufgerufen. Sie ist 70 Jahre alt, Zipplitts Schwiegermutter, und wird nicht vereidigt. Zur Aussage ist sie bereit. In den Tagen vor der Abfahrt weilte sie in Hamburg und hörte von ihren Neffen (die auch mit auf den „Falke" gingen), daß Munition für eine Revolution nach Mexiko oder in diese Gegend gebracht werden sollte. Zipplitt hat ihr auch mancherlei erzählt, aber nichts Näheres, nur den Namen des Schiffes und die Ladung kannte sie. Der eine Neffe soll ihr sogar gesagt haben, die Reise ginge nach China.

Zufällig kommt das Gespräch jetzt darauf, daß **im Jahre 1910 das deutsche Kanonenboot „Falke" vor Cumana erschienen war, um dort zu demonstrieren. Die Uebereinstimmung der Namen eröffnet allerhand neue Perspektiven über del Gados und Prenzlaus Absichten.** Rechtsanwalt Dr. Alsberg überreicht eine Depesche, die Zipplitt an Prenzlau aus Grenada gerichtet hat und die Port of Spain als nächsten Hafen angab, sowie die Antwort Prenzlaus, in der er nach dem Verbleiben des Supercargo fragt.

Konkurs des „Volksstaats".

Das Ende der sächsischen Absplitterung.

Dresden, 12. April. (Eigenbericht.)

Ueber das Vermögen der „Volksstaat-Druckerei und Verlagsanstalt Wirth u. Co. G. m. b. H.", von der das Organ der „Alten Sozialdemokratischen Partei Sachsens" gedruckt und herausgegeben wurde, ist am Freitag vom Dresdner Amtsgericht das Konkursverfahren eröffnet worden. Die letzten Gesellschafter des Unternehmens waren der ehemalige Landtagsabgeordnete und Stadtverordnete Robert Wirth-Dresden mit 21 000 M., der ehemalige Minister des Innern und jetzige Oberregierungsrat Max Müller-Dresden mit 34 000 M., der ehemalige Arbeitsminister Georg Elsner-Dresden mit 5000 M., der Geschäftsführer Richard Hickmann-Dresden mit 5000 M., der Oberpräsident a. D. August Winnig mit 5000 M., und der Redakteur Ernst Nietisch-Berlin mit 5000 M. Von dem Organ der Altsozialdemokratischen Partei, dem „Volksstaat", ist nur noch ein unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheinendes Wochenblättchen übrig, das wahrscheinlich auch recht bald sein Erscheinen einstellen muß.

Hühnerdiebe feuern auf Schupo.

Nächtlicher Revolverkampf bei Oberschöneweide.

Auf der Karlshorster Chaussee sah in der vergangenen Nacht ein Vorüberkommender zwei Männer, die mit Rucksäcken schwer beladen waren und in der Richtung nach Oberschöneweide gingen. Als er die Verdächtigen kritisch musterte, zogen sie sofort ihre Pistolen und riefen ihm wohlwollend, er solle „schnell türmen". Der Bedrohte benachrichtigte darauf das 233. Revier und zwei Schupobeamte nahmen auf Rädern sofort die Verfolgung auf. Kaum hatten sie die Lastträger, die sich zum Verschnaufen am Waldesrand niedergesetzt hatten, entdeckt, als diese auch schon das Feuer eröffneten. Die Beamten gingen hinter Bäumen in Deckung und erwiderten die Schüsse. In der Dunkelheit gelang es aber den Dieben, zu entkommen. Ihre Beute, zwei Rucksäcke mit 27 abgeschlachteten Hühnern, mußten sie zurücklassen. Der Eigentümer, ein Kolonist aus der Siedlung Karlshorst-Süd, meldete früh den Diebstahl.

Großfeuer bei Potsdam.

Ein großes Schadenfeuer wütet seit heute morgen um ½9 Uhr auf dem Gelände der Landwirtschaftskammer am Bulsenhof bei Potsdam. Dort ist eine große Scheune, in der eine Tischlerei untergebracht war, bis auf die Umfassungsmauern ausgebrannt. Die Potsdamer, Nowaweser und Neubabelsberger Wehren haben schwere Arbeit zu leisten, da immer wieder mit lautem Krachen das Gebälk zusammenstürzt und riesige Qualmentwicklung die Sicht verhindert.

Wer sich als „Herrschaft" fühlt.

Schamlose Behandlung einer jugendlichen Hausangestellten.

Ein junges Ehepaar bewohnt zwei Zimmer nebst Küche und Bad. Da die Frau keine Berufsarbeit ausübt, hätte sie wohl den kleinen Haushalt selbst besorgen können, aber das ist nicht nobel. Man will als „Herrschaft" gelten. Also nahm man eine Hausangestellte an, ein Mädchen von fünfzehn Jahren. Jugendliche Arbeitskräfte sind ja billig.

Aber auch Hausarbeit will gelernt sein. Von einem 15jährigen Kinde kann man wirklich nicht erwarten, daß es ohne Anleitung tadellos arbeitet. Die „Dame", die erst 22 Jahre zählt und sich die zarten Hände wohl nie durch Hausarbeit beschmutzt hat, gab dem Mädchen keine Anleitung. So kam es denn, daß die „Herrschaft" mit der Arbeit des Mädchens nie zufrieden war. Aber statt sachgemäßer Anweisung gab es **fortgesetzt Tadel und Zurechtweisungen in schroffster Form.**

Das Verhältnis spitzte sich so zu, daß das Mädchen vor Ablauf der Kündigungszeit die Arbeit aufgab und unter dem Beistand seiner Mutter vor dem Arbeitsgericht klagte.

Hier wurde durch die eigenen Angaben des beklagten „Herrn", der in sehr anmaßender Weise und im Vollgefühl seiner „Herrschaftlichkeit" auftrat, folgendes festgestellt. Das Mädchen, dem kein eigenes Zimmer zur Verfügung stand, mußte sein Nachtlager allabendlich im „herrschaftlichen" Wohnzimmer aufschlagen. Der „Herr" erwartete, daß er morgens von dem Mädchen geweckt würde und er war sehr entrüstet, wenn das Kind die Zeit verschlief und er sein Frühstück nicht rechtzeitig bekam.

Einmal hatte der „Herr" im Wohnzimmer eine Kiste geöffnet und dabei Späne und Nägel verstreut. Weil das Mädchen diese Spuren der „herrschaftlichen" Tätigkeit nicht beseitigt hatte, nahm sie der „Herr" beim Ohr und zog sie so nach der betreffenden Stelle, um ihr ihre „Nachlässigkeit" zu zeigen.

Die „Herrschaften" baden regelmäßig gemeinsam in einer Wanne und benehmen sich dabei in jugendlicher Ausgelassenheit. Einmal wurde das Mädchen ins Badezimmer gerufen, um den im Wasser herumtollenden „Herrschaften" ein Handtuch zu bringen. „Was ist denn dabei" — sagte der Herr —, „wir sind ein junges Ehepaar, übrigens weiß ich nicht, daß wir das Mädchen gerufen haben, sie wird wohl ungerufen ins Badezimmer gekommen sein."

Das Mädchen hat öfter vergessen, den „herrschaftlichen" Nachttopf auszuleeren. Um ihr diese „Nachlässigkeit" zum Bewußtsein zu bringen, ergriff der „Herr" einmal den Nachttopf, tauchte seine Hand in die Flüssigkeit und spritzte sie dem entsetzten Mädchen ins Gesicht. Er sagt allerdings, es sei nur Wasser in dem Topf gewesen, den er selbst vorher entleert hatte. „Aber" — sagt er — „sie sollte glauben, daß der Topf noch mit der ursprünglichen Flüssigkeit gefüllt war, denn ich wollte sie ja abschrecken."

Der Gedanke, daß alles, was man an der Arbeit des Mädchens auszusetzen hatte, auf ihre jugendliche Unerfahrenheit zurückzuführen sei, kam den „Herrschaften" nicht. Der „Herr" hatte dafür eine andere Erklärung. Er glaubte, die Gedankenlosigkeit des Mädchens komme daher, daß es Onanie treibe. Brutal rief er ihr zu: „Sie haben ja ein ganz verwichstes Gesicht." **Er bohrte ein Loch in die Tür der Toilette,** und nun beobachteten die „Herrschaften" das Mädchen, wenn es den verschwiegenen Ort benutzte und wollen gesehen haben, daß ihre Annahme zutreffe. — Das alles sind, wie gesagt, die persönlichen Angaben des sich sehr vornehm fühlenden „Herrn", der sich Direktor nennt, ohne daß bekannt wurde, ob er nicht selber sich dazu ernannt hat.

Als das Mädchen schließlich erklärte, daß es die Arbeit verlassen wolle, da verlangte die Dame — es war an einem Sonntag —, das Mädchen müsse erst die in der Badewanne eingeweichte Wäsche fertigwaschen. Dann gingen die „Herrschaften" fort. Das Mädchen blieb **den ganzen Tag ohne Speise und Trank allein in der Wohnung,** machte die Wäsche fertig und verließ am Abend das „herrschaftliche" Haus.

Das Gericht erkannte die fristlose Aufgabe der Arbeit als berechtigt an und **verurteilte die „Herrschaft" zur Zahlung von Lohn und Kostgeld** für die Kündigungszeit.

3000 Paar Strümpfe gestohlen.

Einbruch in die Leiserfiliale Königsberger Straße.

Ein großer Einbruch wurde in der vergangenen Nacht in die LeiserFiliale in der Königsberger Straße 7 verübt. Den Dieben fielen 3000 Paar Strümpfe und etwa 100 Paar Schuhe in die Hände.

Die Diebe drangen in den Keller des Hauses ein und durchstemmten in mühevoller Arbeit die Decke, die zum Laden führt. Es ist kaum anzunehmen, daß sie die Arbeit in einer Nacht bewältigt haben, sondern schon in den Nächten zuvor „vorgearbeitet" haben. Die Einbrecher trafen reiche Auswahl und nur seidene Strümpfe fanden ihre Aufmerksamkeit. Die Beute, die eine kleine Wagenladung ausgemacht haben muß, konnten sie völlig unbemerkt fortschaffen. Weder von den Hausbewohnern noch von dem Wächter sind die Diebe bemerkt worden. Nach dem Befund kommen nur „Deckenspezialisten" für den Einbruch in Frage. Offenbar handelt es sich um eine größere Kolonne, die mit allen Sicherungen gegen irgendwelche Ueberraschungen vorgegangen ist.

3000 Waggonladungen Flachs verbrannt.

Zwei Feuerwehrleute getötet. — 20 Millionen Schaden

Riga, 12. April.

In der vergangenen Nacht wurde ein 200 Meter breites vierstöckiges Gebäude der Rigaer Fabrik Provodnik, in dem sich die Flachsniederlage der russischen Schiffahrtsgesellschaft Sowtorgflot befand, durch Feuer vernichtet.

Der Brand war um 8 Uhr abends im dritten Stockwerk entstanden und breitete sich mit rasender Geschwindigkeit aus. Die gesamte Rigaer Feuerwehr wurde herangezogen und versuchte zunächst die unteren Stockwerke des Gebäudes zu retten. Kurz vor 10 Uhr erfolgte jedoch ein Deckeneinsturz, wobei zwei Feuerwehrleute unter den Trümmern den Tod fanden und vier andere schwer verletzt wurden. Die Flammen ergriffen darauf auch die übrigen Teile des Gebäudes. Die Löscharbeiten waren heute früh noch nicht beendet. Die Kriminalpolizei leitete eine Untersuchung über die noch nicht geklärte Ursache des Brandes ein. Nach einer vorläufigen Schätzung sind etwa 3000 Waggonladungen Flachs im Werte von 25 Millionen Lat (20 Millionen Mark) verbrannt.

Nur noch drei Tage: „Das politische Plakat". Die Ausstellung: Das politische Plakat im Buchgewerbesaal Dreibundstraße 5 (U.-Bahn Kreuzberg) ist nur noch bis zum 14. April geöffnet. Benutzt die letzten Tage zum Besuch und zur Abstimmung über das wirksamste Plakat. Eintritt frei. Geöffnet von 10 bis 20 Uhr. Sonntag von 10 bis 14 Uhr.

Wetter für Berlin. Uebergang zu veränderlichem Wetter mit leichter Abkühlung, Neigung zu Schauern. — **Für Deutschland:** Westostwärts fortschreitender Uebergang zu unbeständigem Wetter.

Das Schiff der fünf Vaterländer.

Von Hans Bauer.

Es wird auf einer deutschen Werft von deutschen Arbeitern ein Schiff gebaut, ein Handelsschiff. Aber damit ist nicht gesagt, daß es sich um ein deutsches Schiff handelt. Das Schiff ist von einem dänischen Reeder in Auftrag gegeben worden, und wird (nebenbei bemerkt, um die Umsatzsteuer zu sparen) außerhalb der Hoheitsrechte dem Dänen übergeben. Aber damit ist nicht gesagt, daß es sich nun um ein dänisches Schiff handelt. Der dänische Reeder läßt das in Deutschland gebaute Schiff vielmehr in einem südamerikanischen Staate beheimaten. Aber damit ist nicht gesagt, daß das Schiff jemals Südamerika ansteuerte. Das in Deutschland gebaute, einem Dänen gehörende, unter der Flagge eines südamerikanischen Staates fahrende Schiff pendelt vielmehr ausschließlich zwischen den Vereinigten Staaten und China hin und her und liegt dem Teehandel ob. Warum hat der Däne sein Schiff in Deutschland bauen lassen? Weil unter den Angeboten, die er eingeholt hat, das deutsche das vorteilhafteste war. Warum beheimatet er eben dieses Schiff in einem südamerikanischen Staat? Weil er steuertechnisch dabei besser wegkommt, als wenn er es in Dänemark beheimatet. Was interessiert ihn, den Dänen, die Versorgung Amerikas mit chinesischem Tee? Diese Frage ist eine ausgesprochen dumme Frage und einer ernsten Antwort nicht wert.

Das Schiff, von dem hier die Rede ist, ist kein Phantasieprodukt. Es ist durchaus eine Realität und existiert: die Daten habe ich von einem Volkswirtschaftler. Aber es ist auch wieder etwas anderes als eine Realität: ein Symbol. Es spricht nichts dagegen, daß der dänische Eigentümer ein guter Däne ist, ein Herr, der dänische Kultur in sich aufgenommen hat, die dänische Landschaft liebt, dem dänischen Sprachverein angehört und, wenn es sein muß, für Dänemark mit seinem Blute einzustehen bereit ist. Aber wie national er auch selber ist: sein in die Form eines Schiffes gegossenes Kapital hat andere Vaterländer: ein deutsches Herkunfts-, ein südamerikanisches Steuer-, ein nordamerikanisch-chinesisches Verdienstvaterland. Und an alledem ist gar nichts Besonderes. Mit gutem und bösem Willen, mit lobens- und tadelnswerten Eigenschaften hat das alles nichts zu tun. Der Reeder tat, was die meisten anderen an seiner Stelle auch tun würden. Kapital gehorcht seinen eigenen Gesetzen, die mit dickerer Flüssigkeit geschrieben sind als das Blut, das in den Adern des fanatischsten Nationalisten rollt.

Da fährt es nun also über die Meere, das deutsch-dänisch-südamerikanisch-nordamerikanisch-chinesische Schiff. Mit einiger Phantasie kann man sich tolle Sachen ausmalen. Beispielsweise, daß das südamerikanische Beheimatungsland urplötzlich in einen Krieg verwickelt wird, zufällig mit einer Macht, aus deren Landeskindern der Kapitän unseres Schiffes seine Matrosen geheuert hat. Der rücksichtslose U-Boot-Krieg wird erklärt. Unser Schiff wird in Grund gebohrt. Landsleute versenken ihre Landsleute. Aber jener südamerikanische Staat würde aus patriotischen Anständigkeitsgründen, und weil er über die Einzelheiten keineswegs genau orientiert ist, natürlich nicht umhin können, der Besatzung des Schiffes, das seine Flagge über die Meere trug, als Helden zu gedenken. Auch diese Matrosen starben fürs Vaterland: für das unbekannte Wahlvaterland des geringsten steuerlichen Widerstandes, das der unbekannte Schiffseigentümer kürte.

Vielerorts auf der Erde entstehen jetzt solche steuertechnische Wahlvaterländer des Kapitals. Das kurioseste ist das Fürstentum Liechtenstein, 11 000 Einwohner, eingeklemmt zwischen die Schweiz und Oesterreich, Hauptstadt Vaduz, auf kleineren Landkarten nicht zu finden. Ein lächerliches Ländchen, wohl das kleinste in der Welt: aber man soll nicht gering über Liechtenstein denken, es beherbergt die Hauptsitze einer großen Reihe wichtiger internationaler Kartelle und Trusts, sogar Ford hat sich neuerdings dort angesiedelt — und das hat mit seinen niedrigen Steuersätzen der dortige Fürst getan.

Aehnliches wurde vor einiger Zeit auch innerhalb Deutschlands erlebt. 30 000 anhaltische Landwirte, die es im übrigen sehr ernst meinten mit ihrem Anhaltinertum und sich zum Unterschied von unsereinem durchaus etwas darunter vorstellen konnten, stimmten, aller Heimatliebe zum Trotz, für den Anschluß an Preußen, das sie im übrigen gar nicht recht leiden konnten: indessen, die Steuern waren hier niedriger.

Und so streicht es durch die Wellen, das Schiff — — das Schiff des Kapitalismus im gegenständlichen und im bildlichen Sinne. Kein Vaterland ist ihm zu gering, als daß es sich seiner nicht bediente und keines so großartig, als daß es dieses Vaterland nicht verleugnete. Am Heck weht eine Flagge. Die heiligste Flagge der Welt: die Flagge des geringsten Steuersatzes.

„Seeschlacht" in Weißensee.

Unter den Wanderbühnen genießt das Ostdeutsche Landestheater des Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine einen besonders guten künstlerischen Ruf. Eine Aufführung für die Weißenseer Volksbühne in der Stadthalle bestätigte seinen Ruf aufs neue. Gespielt wurde Goerings „Seeschlacht". Das Theater geht von Weißensee aus vier Wochen auf Gastspiele in die theaterlosen Städte der weiteren Umgebung Berlins. Schon die Wahl des Stückes beweist den ernsthaften künstlerischen Willen des Theaters und zugleich auch eine gelungene Erziehungsarbeit am Publikum.

Eine Schar guter Schauspieler verhelfen unter Gau-Hamms straffer Regie Goerings Kriegsstück zu neuem Erfolg. Hier und da mangelnde schauspielerische Reife wird durch einen erfreulichen jugendlichen Schwung ersetzt. Prächtig frisch im Ton Hans Mahlau und Georg Völkel. Gau-Hamm selbst gibt den zweifelnden und rebellischen fünften Matrosen schwer und betont proletarisch. Ein Protog „Wißt ihr noch", von Lotte Körner wirksam gesprochen, leitet nach einem Filmstreifen zur Handlung im Panzerturm eines Kriegsschiffes vor dem Skagerrak über. Jürgen Wegeners Bühnenbild hätte auch einem Berliner Theater alle Ehre gemacht.

Die Volksbühnen in den kleinen Städten um Berlin können mit Recht auf dieses Theater stolz sein. S.

Französische Kulturfilme.

Urania.

Frankreich war der Pionier der Lehr- und Kulturfilme. Aber heute ist es von Deutschland überholt. Jean Painlevé, der Sohn des bekannten französischen Politikers, der Freitag einen von der Urania veranstalteten Vortrag im Langenbeck-Virchow-Krankenhause über „den wissenschaftlichen Film in Frankreich" hielt, beklagte sich darüber, daß es heute in seinem Vaterlande weder Geld noch Publikum für Lehrfilme gebe. (Unter uns gesagt: in Deutschland könnte das Interesse dafür auch größer sein.) Er führte uns dann eine Reihe von ihm hergestellter biologischer Filme aus dem Leben von Seewassertieren vor.

Diese Filme, die uns der junge Painlevé vorführte, verdienen das höchste Lob. Sie sind in der Regie und Aufmachung, in der Photographie und der Herrichtung für ein breites Publikum ganz vortrefflich. Diese anschaulichen Bilder, die vom Tintenfisch, dem Seeigel, dem Einsiedlerkrebs, von Krabben und Garnelen berichten, wollen nicht bloß belehren, sondern auch unterhalten und dem Auge einen Genuß bereiten. Die besondere Begabung der Franzosen für das Dekorative macht sich darin angenehm geltend. Ganz herrliche Lichtwirkungen werden erzielt, wenn zum Beispiel der Röhrenwurm seinen feingegliederten Fächer herausstreckt und entfaltet. Dann in einer kolossalen Vergrößerung (200 000fach!) werden Einzelheiten gezeigt, die im höchsten Maße den von Häckel geprägten Ehrentitel „Kunstformen der Natur" verdienen. Freilich wird in der Sucht, spannend zu gestalten, Possierliches und Amüsantes zu bieten, auch zuweilen zuviel des Guten getan. In der Natur werden sich solche Streitereien der Einsiedlerkrebse um leere Muscheln kaum so abspielen, und auch die Kämpfe der Krabben sind sehr forciert (übrigens werden die Garnelen hierbei fälschlich als Flohkrebse bezeichnet). Aber dafür ist alles höchst lebendig und bereitet hohen ästhetischen Genuß.

Wenn die rFanzosen solche prächtigen Naturbilder nicht sehen mögen (weil es an einer Organisation dafür fehlt), soll Herr Painlevé sie nach Deutschland schicken; wir sind ihm dankbar dafür. r.

Der Streit um das Nietzsche-Archiv. In der „Literarischen Welt" wird der Streit um die öffentliche Kontrolle des Nietzsche-Archivs wieder aufgenommen. Es wird erneut der Vorwurf erhoben, daß wichtige Stücke des Nachlasses verheimlicht werden und die Verwaltung derart befangen sei, daß an manchen Stellen geradezu von Verfälschung geredet werden müsse.

Bühnenchronik. Dr. Robert Klein hat auf eine Reihe von Jahren das Renaissance-Theater gepachtet.

Werner Krauß ist von seiner Erkrankung wieder hergestellt und spielt im Theater in der Stresemannstraße in der Erstaufführung von Walter Hasenclevers Komödie „Napoleon greift ein" die Rolle des „Napoleon".

Grocks Schwanengesang.

Unter der Ueberschrift „Ich bin es müde, ein Clown zu sein", hat Grock, der berühmteste Clown Europas, im Pariser „Bravo" einen Artikel veröffentlicht, der sich über das Glück und Elend des Artistenlebens verbreitet. „Es gibt wenig Berufe", schreibt Grock, der sich in dieser Saison endgültig von der Bühne verabschiedet, „die so aufreibend sind und so viele und beständige Mühe und Aufmerksamkeit erfordern, wie die der Clowns und Akrobaten. Und wenn der Gewinn vielleicht auch des Einsatzes an Mühe und Arbeit wert ist, so ist er doch so selten und so schwer verdient, daß ich niemand raten möchte, meinen Spuren zu folgen. Auf jeden Artisten, dem es gelingt, sich einen Namen zu machen, kommen Hunderte, die mit Mühe und Not eine Hungergage verdienen. Und sind sie wirklich zu Ansehen gekommen, so vergessen die Clowns zu schnell, daß sie einmal arme Artisten waren. Sie werfen ihr schwer verdientes Geld sorglos rechts und links fort, ohne auch nur einen Augenblick an die Zukunft zu denken. Das ist möglicherweise mit ihrem Künstlertemperament zu erklären. Ich muß gestehen, daß unsere Arbeit zu schwer ist, um wahre Befriedigung aufkommen zu lassen, wenn keine andere Ablenkung zur Verfügung steht. Es gibt Zeiten, in denen mich die Wahrnehmung, im Einklang mit meinem Publikum zu sein, mit unvergleichlicher Freude erfüllte. Das ist das höchste Privilegium des Künstlerberufs. Es ist immer schwerer geworden, sich als geschickter Jongleur, Akrobat oder Clown hervorzutun. Das Publikum ist allzu blasiert und nicht länger mit den bescheidenen Nummern abzuspeisen, die es früher in helles Entzücken versetzten."

Wer trinkt am meisten Kaffee?

Es ist von großem Interesse, an Hand der Statistiken festzustellen, daß der Kaffeeverbrauch eines Landes ganz deutlich sich nach seiner geographischen Lage richtet. In Europa, dem einzigen Erdteil, aus dem genügend genaues Zahlenmaterial vorliegt, beispielsweise steigt der Kaffeekonsum, je weiter wir von Süden nach Norden, fällt er, je weiter wir von Westen nach Osten vordringen. Eine Ausnahmestellung nimmt nur das teetrinkende Inselvolk der Engländer ein, wo auf den Kopf der Bevölkerung jährlich nicht mehr als 0,37 Kilogramm Kaffee entfallen.

Am meisten Kaffee wird also in Nordeuropa getrunken, in Dänemark pro Kopf und Jahr 7,27 Kilogramm, in Schweden und Norwegen gleichmäßig 7,13 Kilogramm. In zweiter Linie kommt der Westen, und zwar Belgien mit 5,5 Kilogramm, Holland mit 4,89 Kilogramm und Frankreich mit 4,05 Kilogramm. In Mitteleuropa entfallen in der Schweiz 3,38 Kilogramm auf jeden Bewohner, in Deutschland genau 2 Kilogramm, in Oesterreich 1,26 Kilogramm. In Südeuropa treffen auf Italien und Spanien je 1,17 Kilogramm, auf Griechenland 1,04 Kilogramm. Am wenigsten Kaffee getrunken wird in Osteuropa, und zwar in der Tschechoslowakei 0,98 Kilogramm jährlich, in Jugoslawien 0,78 Kilogramm, in Ungarn 0,45 Kilogramm und in Polen 0,26 Kilogramm.

Gehen wir über die Grenzen Europas noch weiter nach Osten, so wird der Kaffeekonsum ständig geringer, bis er in Japan bei einem jährlichen Verbrauch von 23 Gramm pro Kopf der Bevölkerung anlangt.

Zum Vergleich sei angeführt, daß in den Vereinigten Staaten von Amerika pro Kopf und Jahr 6 Kilogramm, in Australien 3 Kilogramm verbraucht werden. Dr. R. H.

Welche deutsche Städte haben den größten Bibliotheksbesitz? Auf dem ersten Internationalen Bibliothekskongreß in Rom war kürzlich eine von der Deutschen Bücherei bearbeitete Bibliothekskarte ausgestellt, die die Bibliotheksbestände der größeren Städte Deutschlands darstellte. Danach steht Berlin mit 9 360 000 Bibliotheksbänden an der Spitze; es folgen München mit 4 260 000, Leipzig mit 3 180 000, Dresden mit 1 890 000, Hamburg mit 1 370 000, Stuttgart mit 1 400 000, Frankfurt am Main mit 1 280 000 und Breslau mit 1 230 000. Betrachtet man die Bibliotheksbestände im Verhältnis zur Bevölkerung, so ergibt sich ein anderes Bild. Dann hat München die Führung; hier kommen nicht weniger als 6,2 Bände auf einen Einwohner. An zweiter Stelle steht Leipzig mit 4,6 Bänden. Dann folgen Stutgart mit 4, Dresden mit 3,1, Frankfurt am Main mit 2,7, Berlin mit 2,3, Breslau mit 2,2 und Hamburg mit 1,6 Bänden. Insgesamt entfallen in Deutschland auf 60 Millionen Einwohner 54 Millionen Bibliotheksbände, also auf jeden Einwohner 0,9 Bände.

Theater der Woche.

Vom 13. bis 21. April.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Das Lied von Hoboken (18. geschlossene Vorstellung), 13. 11½ Uhr. Russische Musik.

Staatstheater.

Oper Unter den Linden: 13. Rosenkavalier. 14. Tosca. 15. Postillon von Lonjumeau. 16. Palestrina. 17. Rigoletto. 18. bis 21. Parsifal.

Oper am Platz der Republik: 13., 21. Zauberflöte. 14. Heimliche Ehe. 15. Hans Heiling. 16. Verkaufte Braut. 17. Carmen. 18. Fidelio. 19. Fliegender Holländer. 20. Iphigenie auf Tauris.

Städtische Oper: 13., 15., 17. Don Giovanni. 14. Maskenball. 16. Meistersinger. 18. Orpheus und Eurydike. 19. Madame Butterfly. 20. Tannhäuser. 21. Eugen Onegin.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 13. Liebes Lust und Leid. 14., 17. Peer Gynt. 15. Faust, I. Teil. 16. Die Weber. 19., 20., 21. Wird Hill amnestiert?

Schiller-Theater: 13., 16., 17. Das Friedensfest. 14., 15., 19., 20., 21. Der G'wissenswurm.

*

Karfreitag finden, wenn nicht besonders angegeben, keine Vorstellungen statt.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Der Kaiser von Amerika. — **Kammerspiele:** Die liebe Feindin. — **Die Komödie:** Die Kreatur. — **Theater am Nollendorfplatz:** Der Streit um den Sergeanten Grischa. 18. geschlossen. — **Theater in der Stresemannstraße:** Bis 17. Der gewaltige Hahnrei. Ab 19. Napoleon greift ein. — **Komödienhaus:** Meine Schwester und ich. — **Großes Schauspielhaus:** 3 Musketiere. — **Theater des Westens:** Das Land des Lächelns. — **Metropol-Theater:** Der Bettelstudent. — **Berliner Theater:** Eins, zwei, drei und Souper. 18. geschlossen. — **Deutsches Künstlertheater:** Sex Appeal. 18. geschlossen. — **Lustspielhaus:** Geschäft mit Amerika. — **Komische Oper:** Majestät läßt bitten. — **Theater in der Behrenstraße 53—54:** . . . Vater sein, dagegen sehr! — **Trianon-Theater:** Das lebende Magazin. — **Residenz-Theater:** Eisricke. — **Zentral-Theater** (Operettenhaus): Hotel Stadt Lemberg. — **Deutsches Volkstheater:** Wenn ich noch einmal jung wär. — **Lessing-Theater:** Flamme. — **Die Tribüne:** „Er". — **Wallner-Theater:** § 218 (Frauen in Not). — **Rose-Theater:** Ihre Hoheit die Tänzerin. 18. geschlossen. — **Casino-Theater:** Der wahre Jakob. — **Theater in der Klosterstraße:** Bis 17. Bismarcks Entlassung. 18. Veronika. Ab 19. Sechs Personen suchen einen Autor. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** 13. Schneider Wibbel. Ab 14. Liebe auf den zweiten Blick. 18. geschlossen. — **Wintergarten, Plaza, Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** Elite-Sänger.

Nachmittagsvorstellungen:

Volksbühne. Theater am Bülowplatz: 13. Amnestie. — **Großes Schauspielhaus:** 13., 20., 21. 3 Musketiere. — **Theater des Westens:** 13., 20. Wiener Blut. — **Theater in der Behrenstraße 53—54:** 13., 20. . . . Vater sein, dagegen sehr! — **Residenz-Theater:** 13., 20. Eisricke. — **Rose-Theater:** 20., 21. 14½ Uhr. Der Mustergatte. 17½ Uhr. Ihre Hoheit die Tänzerin. — **Theater in der Klosterstraße:** 13., 20., 21. 15 Uhr. Der gestiefelte Kater und das Osterhäschen. 17 Uhr. Die Büchse der Pandora. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** 13., 20. Alles, roter Adler von Tirol. — **Wintergarten:** 13., 19., 20., 21. Internationales Varieté. — **Plaza, Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** 13., 20., 21. Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** 13., 20., 21. Elite-Sänger.

Erstaufführungen der Woche:

Sonntag. Städtische Oper: Don Giovanni. — **Montag.** Schloßparktheater Steglitz: Liebe auf den zweiten Blick. — **Freitag.** Deutsches Volkstheater: Bürgertragödie. — **Sonnabend.** Schauspielhaus: Wird Hill amnestiert? — Theater in der Stresemannstraße: Napoleon greift ein. — Theater in der Klosterstraße: Sechs Personen suchen einen Autor.

Neues Kindertagesheim im Bezirk Lichtenberg. Das Jugendamt Lichtenberg hat am 1. April d. J. im Ortsteil Friedrichsfelde, Kraätkestraße 18—20, ein neuerrichtetes Kindertagesheim in Betrieb genommen. Das Heim, das Kindergarten und Hort vereinigt, ist werktätig von 6 bis 18 Uhr geöffnet und bietet 60 Kindern Aufenthalt.

„Volk und Zeit", unsere illustrierte Wochenschrift, und **„Der Kinderfreund"** liegen der heutigen Postauflage bei.

Rundfunk am Abend

Sonnabend, 12. April.

Berlin.

16.05 Hans Harschstein: „Warum ist der Kaffee wieder teurer geworden?"
16.30 Unterhaltungsmusik.
18.00 Das Interview der Woche.
18.20 Dr. S. Kohls: „Das deutsche Pferd im deutschen Sport".
18.40 Dr. Paul Rohrbach, München: „Kulturexport und internationale Werbung".
19.10 „Verbrecher contra Verbrecher" (von Shakespeare bis Bruckner). (Sprecher: Dr. Dr. E. Frey.)
19.30 Unterhaltungsmusik.
20.00 Für oder wider Mahagonny? Ausgewählte Stücke aus „Mahagonny" von Kurt Weill und Bert Brecht. (Berliner Funk-Orchester. Dirigent: Theo Mackeben.)
21.00 Heiterer Wochenschluß. Mitw.: Erna Feld, Paul Graetz u. a.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.40 Von Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30 K. W. Goldschmidt: Friedrich Hebbel.
17.55 Hugo Petersdorff und ein Lehrling: Lehrjahre sind keine Herrenjahre.
18.20 Schmid: Elstern.
18.40 Französisch für Fortgeschrittene.
19.05 Prof. Dr. Robert Saitschick: Goethe und das Christentum.
20.00 Von Köln: Lustiger Abend.

Sonntag, 13. April.

Berlin.

7.00 Funkgymnastik.
8.50 Morgenfeier.
10.05 Wettervorhersage.
11.00 Eröffnung der Ausstellung „Der Mensch unserer Zeit".
11.45 Aus der Volksbühne: Peter Tschaikowsky. Dir.: Bruno Seidler-Winkler. 1. Fantasie-Ouv. „Romeo und Julia". — 2. Klavierkonzert B-Moll, op. 23, Nr. 1. (Elly Ney, Flügel.) — 3. Sechste Sinfonie (Pathétique) H-Moll, op. 74. (Berliner Funkorchester.)
13.30 Letzte Sendung aus „Dr. Dolittles Abenteuer".
14.30 1. Alessandro Poglietti: Deutsche Arie mit Variationen. — 2. Johann Adam Reinken: Fuge G-Moll. — 3. W. Fr. Bach: Polonaise D-Moll. — 4. K. Ph. Bach: Fantasie, C-Dur. — 5. Joh. Chr. Bach: Sonate G-Dur. (Dr. Walter Georgii, Flügel.)
15.30 Das Liebes- und Tanzlied im Leben der Völker.
16.00 Anekdoten. Erzählt von Theodor Loos.
16.30 Unterhaltungsmusik.
17.20 Sportplatz „Hohe Warte", Wien. Fußballspiel Wien—Süddeutschland. II. Halbzeit. (Am Mikrophon: Prof. Schmieger.)
18.20 Nachmittags-Unterhaltung.
20.00 Aktuelle Abteilung.
20.30 Palmsonntag.
Anschließend: Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport.
Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

7.00 Von Hamburg: Hafenkonzert.
15.00 J. Hein: Eltern und ihre schulentlassenen Kinder.
18.00 Dr. Konrad Ellers liest aus seinem Roman „Siebeneichen".
18.30 Dr. Carl Hagemann: Jerusalem und Damaskus.
19.00 Dr. Fritz Brust: Wagners „Parsifal".
19.30 Dr. Hoffmann-Harnisch: Reden berühmter Männer.
20.00 Von Hamburg: Sonntagskonzert.

Aus der Partei.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutsch-Oesterreichs hatte am 31. Dezember 1929 718 056 Mitglieder, davon 488 396 Männer und 229 650 Frauen. Auf Wien entfallen 418 055 Mitglieder, davon 267 125 Männer und 150 930 Frauen.

Gegenüber dem 31. Dezember 1928 bedeuten diese Zahlen einen Zuwachs von 4222 Mitgliedern für Oesterreich, von 708 Mitgliedern für Wien allein. In der Steiermark, wo die Heimwehren die schärfsten Angriffe gegen die sozialdemokratischen Organisationen richten, ist es gelungen, den Mitgliederstand um 1121 auf 63 673 zu erhöhen. Trotz der furchtbaren Wirtschaftskrise mit ihrer jahrelangen Massenarbeitslosigkeit, trotz der wütenden Angriffe der Heimwehren, ist die Kraft der Partei noch erhöht!

Der Abend

ist die Spätausgabe des „Vorwärts". Das Blatt ist bei den Straßenhändlern, an den Zeitungskiosken und in den Bahnhofsbuchhandlungen zum Preise von 10 Pf. zu haben.

Außerordentlich vorteilhaft ist ein Abonnement des „Vorwärts", dessen Lesern der „Abend" ohne besondere Vergütung ins Haus geliefert wird. „Vorwärts" und „Abend", von denen 12 Nummern wöchentlich erscheinen, kosten zusammen nur 85 Pf. die Woche oder 3,60 M. den Monat.

Ich abonniere den „Vorwärts" (und die Abendausgabe für Berlin „Der Abend") mit den illustrierten Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund", sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts" in Groß-Berlin täglich frei ins Haus.

(Monatlich 3,60 Mk., wöchentlich 85 Pf.)

Name: ______________________

Wohnung: ______________________

______________________ Straße Nr. ______

vorn —— Hof — Quergeb. — Seitenfl. — Tr. links — rechts

bei ______________________

Ausfüllen und einsenden an den Verlag des „Vorwärts", Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Für Siedler. Jeden Sonntag, 13 Uhr, verkehren vom Schlesischen Bahnhof (Breslauer-Bahnsteig Fernbahnseite) für Interessenten Freiautos zur Siedlung Gartenstadt Friedersdorf. Beachten Sie das Inserat in der Sonntagsausgabe.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Sonnabd., 12. 4. **Staats-Oper** Unter d. Linden. Teil-Ab. B. Sa. No. 8 Jahres-Ab.-V. No. 98. 20 Uhr **Der Barbier von Sevilla** Ende 22¾ Uhr

Sonnabd., 12. 4. **Städt. Oper** Bismarckstr. Turnus I 19 Uhr **Die Entführung aus dem Serail** Ende 21½ U

Staats-Oper Am Platz der Republik R.-S. 34 20 Uhr **Fidelio** Ende n. 22½ U.

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt St. R. I Sa. No. 7 Jahres-Ab.-V. No. 68 20 Uhr **Guten Morgen Herr Fischer!** Ende g. 22¾ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 20 Uhr **G'wissenswurm** Ende 22¾ Uhr

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr **Das Lied von Hoboken** Ein Negerstück v. Gold-Weisenborn Musik: W. Grosz Regie: Heinz Dietrich Kenter

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Der **G'wissenswurm**

Piscator-Bühne (Wallner-Theater) 8 Uhr **§ 218 Frauen in Not**

„Jeder fühlte, daß seine Tragödie hier gespielt wird"
So urteilen:
„Der Vorwärts": Niemand kann sich der Gewalt dieser Inszenierung entziehen
„Der Abend": Ein erlebnisreicher Theaterabend
„Der Aufwärts": Das Publikum wird mitgerissen
über die Aufführungen des Kampfstückes
§ 218 Regie: E. Piscator
in der **Piscator-Bühne**
Täglich 8 Uhr, Sonntag nachmittag 4 Uhr zu halben Preisen im **Wallner-Theater.**

Direktion: Dr. Martin Zickel **Komische Oper** Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Täglich 8¼ Uhr **Majestät lässt bitten** Musik von Walter Kollo.
Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. 8¼ Uhr: **Geschäft mit Amerika.** Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Barnowsky-Bühnen **Theater in der Stresemannstr.** (früher Königgrätzerstr.) 7½ Uhr: Premiere **Der gewaltige Hahnrei** Komödie von Crommelynck
Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr **Meine Schwester und ich** Musik v. Ralph Benatzky

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 **Das überraschende April Progr.** der

Stettiner Sänger Nachm. halbe Preise! Zentr. 112 63.
Dönhoff-Brettl: Varieté, Tanz, Falkner-Orchester

Herrenkleiderfabrik Gegründet 1895 gibt **Anzüge, Ulster, Paletots** usw. ab, soweit nicht am Lager Extra-anfertigung, **ohne Preisaufschlag.** **Bitte überzeugen Sie sich!** **J. Coper, Kaiser-Wilhelm-Str. 24**

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr Lothringer Straße 37.
Nur noch wenige Aufführungen **Der wahre Jakob** Dazu das große Oster-Programm. Gutschein für 1—4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr: **Das Land des Lächelns** Sonntag 4 Uhr: **Wiener Blut**

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516 8¼ Uhr **Die Kreatur** Schauspiel von Ferd. Bruckner Regie: Max Reinhardt

Dir. Dr. Martin Zickel **Komische Oper** Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Täglich 8¼ Uhr **Majestät läßt bitten . . .** Musik von Walter Kollo.

Trianon-Theater Leitung: Dir. Armin Georgenstr. 9 Täglich 8¼ Uhr **Revue** Das lebende Magazin Preise v. 50 Pf. an.

Residenz-Theater Künstl. Leitung Gaston Briese Täglich 8¼ Uhr Sonntag 4 Uhr **Eisricke** Rundfunkh. halbe Pr.

Kammerspiele B 2 Weidendamm 5201 8¼ Uhr **Die liebe Feindin** Komödie von A. P. Antoine Regie: Gustaf Gründgens

Lessing-Theater Weidendamm 2797 u. 0844 Täglich 8¼ Uhr **Flamme** mit Käte Dorsch Franz Lederer

Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Täglich 8¼ Uhr **Geschäft mit Amerika** Lustspiel von Frank und Hirschfeld

Kleines Theat. Merkur 1624 Heute 8 Uhr Premiere Gastspiel Gisela Werbezirk in **Meyer's sel. Witwe** Schwank von Fritz Friedmann-Fredrich

Operettenhaus Alte Jakobstr. 30/32 (Zentral-Theater) Dönh. 2047 Täglich 8¼ Uhr **Hotel Stadt Lemberg** Preise 1, 2, 3 M.

Deutsches Theater B 2 Weidendamm 5201 Tägl. 8¼ Uhr **Der Kaiser v. Amerika** von Bernard Shaw Reg.: Max Reinhardt

Metropol-Th. Täglich 8¼ Uhr **Der Bettelstudent** Pattiera, Alpar, Schützendorf, Jöken

SCALA Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 5 Barb. 9236 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M. **Toto** Amerikas berühmtester Clown und 9 weitere Varieté-Neuheiten

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. E 4, 8066 **INTERNAT. VARIETÉ**

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr: Nur noch 10 Vorstellungen! **3 Musketiere** Regie: ERIK CHARELL. **3** Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

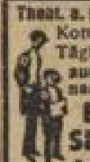
Winter Garten 8.15 Uhr Zentr. 2019 Rauchen erlaubt **Otto Reutter** usw. Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8¼ Uhr. 4 Uhr kleine Preise

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 A 4 Zentrum 926-927 8¼ Uhr Direktion Ralph Arthur Roberts **. . . Vater sein, dagegen sehr** Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr)

Ihre Hoheit - die Tänzerin Rokoko-Operette. Musik: Walter W. Goetze. **Heute Premiere!** Täglich 8.15 Uhr (Sonn- u. Feiertags 5.15 u. 9 Uhr. Jeden Sonntag (auch an den beiden Osterfeiertagen) um 2.30: „Der Mustergatte". Berlin O, Große Frankfurter Str. 132. **Rose THEATER**

GERMANIA PALAST Frankfurter Allee 313-314 Vom Freitag, dem 11. April bis Montag, den 14. April 1930 Film: MARIA PAUDLER in ihrem grössten Filmerfolg: **Ehestreik** (Eine lustige Geschichte um fünf Menschen) mit Hanni Weiße, Julius Falkenstein, Livio Pavanelli, Georg Alexander. Auf der Bühne: Das weltberühmte Ausstattungs- u. Schönheitsballett IVEN ANDERSEN unter persönlichem Auftreten von Iven und Karin Andersen Beginn: Wochentgs. 6 Uhr, Sonnabds. 5.30 Uhr, Sonntags 3 Uhr

HAUS VATERLAND Merkur 7400 **REVUE „SERVUS 1930"** BETRIEB KEMPINSKI

Theat. a. Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U.

Elite-Sänger. Das phänom. Osterprogramm mit d. beliebten Gasttenor **Kurt Wanger**

Korbmöbel! Sonderangebot! An Private zu Engrospreisen. Eigene Fabrikate in gediegenen Ausführungen kaufen Sie in großer Auswahl und billig bei **Wilhelm Schulze** **Monbijouplatz 12, Hof part.** Nähe Hackescher Markt **Zahlungserleichterung** Telephon: Alexander 4112

Direktion Dr. Robert Klein **Deutsches Künstler-Theat.** Barbarossa 3937 8¼ Uhr **Sex Appeal** Lustsp. v. Frederik Lonsdale Regie: Sandor Lorringa Albert Bassermann, Mady Christians

Berliner Theater Dönhoff 170 8 Uhr Ende 10¼ Uhr **„Eins, zwei, drei"** von Franz Molnar mit Max Pallenberg. Regie: Gust. Hartung Vorher: **Souper** Regie Heinz Hilpert.

Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken

I Deutsche Hypothekenbank in Meiningen,
II Frankfurter Pfandbrief-Bank Aktiengesellschaft in Frankfurt a. M.,
III Leipziger Hypothekenbank in Leipzig,
IV Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank in Schwerin,
V Norddeutsche Grund-Credit-Bank in Weimar,
VI Preußische Boden-Credit-Actien-Bank in Berlin,
VII Schlesische Boden-Credit-Actien-Bank in Breslau,
VIII Westdeutsche Bodenkreditanstalt in Köln.

In den Generalversammlungen wurde beschlossen, **für das Geschäftsjahr 1929** eine Dividende von **10%** zu verteilen, deren Auszahlung gegen Rückgabe der Dividendenscheine, unter Abzug der 10%igen Kapitalertragssteuer, an den Kassen der Gemeinschaftsbanken stattfindet. Die Dividendenscheine lauten, soweit sie zu ehemaligen Papiermark-Aktien gehören, im Text auf das Geschäftsjahr 1929; soweit sie zu neuen Reichsmark-Aktien gehören, tragen sie bei I die Nr. 23, bei II die Nr. 42, bei Nr. III die Nr. 7, bei IV die Nr. 8, bei V die Nr. 62, bei VI die Nr. 57, bei VII die Nr. 7 und bei VIII die Nr. 36.

Wir machen bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß jeder Aktionär, der die entsprechende Anzahl von Aktien über RM 20.—, RM 100.—, RM 500.— oder RM 600.— bei einer Gemeinschaftsbank einreicht, verlangen kann, daß ihm diese Aktien gegen größere Stücke bis zu RM 1000.— in gleichem Gesamtnennbetrage umgetauscht werden; Spitzenausgleich bereitwilligst.

Die Aktien über RM 60.— und RM 120.— und die Aktienanteilscheine über RM 3.—, RM 5.— und RM 10.— sind für kraftlos erklärt. Gegen Einreichung dieser Urkunden wird der Verkaufserlös aus den auf diese entfallenden neuen Aktien ausgezahlt.

Meiningen, Frankfurt a. M., Leipzig, Schwerin, Weimar, Berlin, Breslau, Köln, den 11. April 1930.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Ein Tag in Aegypten

Notizen von einer Reise / Von Franz Josef Furtwängler

Die Bildersammlung „Orbis Terrarum" des Wasmuth-Verlages, Berlin, wurde vor kurzem um einen Band bereichert, der den Besucher Aegypten im Bilde erleben läßt: 272 Kunstphotographien großen Formats zeigen die Städte des Nilstales: Kairo und Gizeh, Assiut, Theben, Luksor, Assuan, deren Straßenleben, Bauwerke und Kunstschätze; dann das umliegende Land, Palmenhaine, Oasen, Volksleben, Wüstenbilder. Wie die übrigen Werke der großen Sammlung, die bereits die meisten Länder Europas, Asiens, Amerikas im Bilde darstellen, ist auch dieses eine Höchstleistung photographischer Kunst und reproduzierender Technik, — neuartig jedoch dadurch, daß es uns u. a. mit den Wüstengebieten bekannt macht, die man sich ebenso allgemein wie irrtümlich als trübselig und düstlich vorstellt. Der beigefügte geschichtliche und geographische Text macht das Bildwerk auch zu einem wertvollen urkundlichen Handbuch *).

„Wüste" ist ein irreführendes Wort im deutschen Sprachschatz. Engländer, Franzosen, Lateiner nennen solch Stück Erde „die Verlassenheit" (desert, deserto usw.). Und verlassen ist es wohl, — arm an Lebewesen und Pflanzenwuchs, keineswegs aber an Schönheit und an Stimmungsreizen. Es gibt einen „Zauber der Wüste". Fahre einer des Morgens in aller Herrgottsfrühe im Auto von Suez nach Kairo. Thomas Cooks Reisebüro (die englische Firma für fremdenindustrielle Verwertung von Kulturdenkmälern, Schlachtfeldern und Sonnenuntergängen) veranstaltet solche Fahrten für die aus Ostasien Heimkehrenden und bringt sie dann in später Nacht wieder nach Port Said, wohin sich inzwischen der Dampfer durch den Suezkanal geschleppt hat. So kann man ohne Umstände und Zeitverlust dem Hauptgelände alter Pharaonenherrlichkeit und kosmopolitischen Gegenwartslebens einen Besuch abstatten.

Aber die Wüste? Gewiß ist sie materiell nur ein endloses braungelbes Sandmeer, auf dessen Wellenkämmen niedere schwärzliche Gestrüppbüschel verloren spielen, wie aus dem Dampfer gegossene Müllhäufchen auf der See. Eine Gruppe Fellachen, um ein Feuerchen sitzend oder am Bau des Kraftfahrweges arbeitend, eine kleine Herde Kamele mit ihren beinah weißen Jungen, die wie große Hunde aussehen, sind die einzigen atmenden Wesen, die in der Morgenfrühe auf dem Ozean des Sandes herumtreiben. Wenn dann aber die Sonnenstrahlen dichtes Gewölk erglühen lassen, bald gelb, bald violett, bald purpurn, und die Sandfläche das Licht in allen Stufungen widerspielt, dann ist es, als wären aus diesem Gelände Berge und Wälder nur weggeräumt, um uns den Himmel, das Unermeßliche, die Sonne und ihr Farbenspiel näher zu rücken.

Eine Enttäuschung freilich erleben die Neulinge auf einer solchen Fahrt. Verführt durch die Vorstellung vom „Glutthauch der Wüste" tragen sie an dem Märzmorgen ihre dünnsten Tropenanzüge, frieren steif auf der rasenden Morgenfahrt und kommen schlotternd und mit blauen Nasen als Tropenreisende gekleidet in das Hotel von Kairo, wo Leute in Mänteln ein- und ausgehen. Anderswo hätten sie zum Schaden noch das Gelächter über ihre Erscheinung. Allein Kairo ist so unglaublich international, daß dort kaum eine Maske vom Münchener Fasching als etwas Komisches belacht werden würde.

Am Nachmittag weicht die Kälte rasch auf wenige Stunden der Tropenwärme. Doch ist man jetzt nicht mehr in der Wüste, sondern in der ausgedehntesten großartigsten Oase innerhalb der unfruchtbaren Wüstenfläche, die von Westafrika bis Nordostasien unsere Erdhälfte umgürtet — im Nilland.

* * *

„Ein Geschenk des Stromes" nannte es der alte Herodot. Und in der Tat: welch anderes Land wäre so ganz und gar von einem einzigen Faktor bestimmt und abhängig, wie das eigentliche bevölkerte Aegypten vom „Vater Nil?" Wie Perlen an einer Schnur reihen sich die Städte, Tempel und Kulturstätten an den bald grün, bald braun oder gelb schimmernden Strang dieses Stromes. Fünfzehn, wohl auch zwanzig Kilometer an seinen Ufern entlang ist fruchtbares Land, ist Nahrung, Wachstum und Leben.

Eine Fläche von Belgiens Größe mit über 14 Millionen Bewohnern stellt in solcher Breite das Anschwemmungsteiland nebst der Deltaküste dar, 415 Menschen leben dort auf einem Quadratkilometer (in Deutschland 133), der Rest des großen Aegypten aber ist „Wüste", Armut und Einsamkeit. Sieben Jahrtausende menschlicher Arbeit schufen den fruchtbaren Tieflandstreifen dieses Ufers, in den das Korn ohne Pflügen in den Schwemmboden gesät wird.

Werkzeug und Wahrzeichen dieser Landschaft ist das Wasserschöpfrad, das allenthalben der Flur Feuchtigkeit zuführt, um die die Völker der orientalischen Monsunländer die Gottheit des Regens nur allzuoft vergebens bitten. So entstand dies Kulturgebiet von unvergleichlicher Einheitlichkeit, diese Fruchtbarkeit, die Uebervölkerung erzeugte und so wiederum Armut schuf inmitten reicher Natur.

Ein Volk auf engstem Raume, leicht zu verbinden und zu regieren durch das Verkehrsmittel des einen Wasserweges, zusammengehalten durch gleichartige Lebensbedingungen und durch die Notwendigkeit der Flußdämmung und -zähmung, angewiesen auf innigste wirtschaftliche Zusammenarbeit, die keinen Raum läßt für Absonderung und Abschließung des einzelnen: so gestaltete sich die Grundlage für das Reich der Pharaonen, den straffsten Despotismus der Weltgeschichte, den Meer und Wüste Jahrtausende lang gegen Zerstörung von außen sicherten, bis endlich doch Mächte und Mittel entstanden, die auch diesem seltsamen Staatsgebilde ein Ende bereiteten.

* * *

Die heutige Hauptstadt des Landes mit ihren 800 000 Einwohnern gehört zu den buntesten, seltsamsten Städten der Welt. Ein Kernstück von Kairo ist durchaus modern-europäisch, so daß es an die schönsten Stadtteile deutscher Großstädte erinnert. Ein Ueberblick über die Gesamtstadt gibt allerdings einen anderen Eindruck. Moscheekuppeln und unzählige dünn und pfeilhaft in die Höhe stoßenden Minarett-Türme verkörpern ebenso die Welt des Ostens, wie die niederen weißen flachdächerigen Häuser der Eingeborenenstadt, die besonders reizend wirken, wenn sie, wie in den vornehmeren Vierteln, freudig schimmernd aus einem Kissen grüner Bäume und dunkler Palmen strahlen. Und noch mehr orientalisch sind die Behausungen jener Armut, die hinter der monotonen Steinfront roher Bauten lebt, zwischen denen in engen Straßen eine farbige Betriebsamkeit wimmelt. Einem zerschossenen Fortifikationswerk gleicht endlich das trostlose Gemäuer der östlichen Totenstadt.

Wüste beim Koptischen Kloster El-Baramus Aus „Aegypten" (Verlag Ernst Wasmuth A. G.)

* * *

Jenseits des Nils sind die Pyramiden. Von der Brücke aus erblickt man sie schon. Ich hörte oft, ihr Anblick bereite eine Enttäuschung. Wie man es auffaßt. Die höchste von ihnen ist 146 Meter hoch. Ihr achtbares Alter von viertausendsechshundert Jahren gab dem sattsam bekannten Zahn der Zeit Gelegenheit, von ihrer Spitze und Oberfläche etwa neun Meter abzunagen. Nicht viel, wenn man die Länge dieser Zeit bedenkt. Aber gerade genug, um dem ungeheuren Bauwerk, das eines Königs Erdenreste birgt, seinen Sinn zu nehmen.

Hunderttausend Menschen, sagen uns gelehrte Leute, hätten zwanzig Jahre dabei geschwitzt, gelitten, gestöhnt, die Steinquadern zu diesem Monstrum vom jenseitigen Flußufer herzuschleppen und das Monument zu errichten. Sein Sinn? — die riesenhafte Verkörperung einer einzigen geometrischen Idee, eben einer Pyramide mit vier Seitenflächen, vier Seitenkanten und einer Spitze. Die Spitze ist weg, die Kanten sind abgebröckelt, die Umrisse des Kolosses schieben eine gekrizelte Bogenlinie in den gelben Wüstenhimmel und bieten das Bild eines millionenfach vergrößerten Ameisenhaufens.

Dergestalt verkörpern diese Rekord-Steinhaufen auch jetzt noch den Sinn eines Stückes Weltgeschichte; außerdem tragen sie erheblich zur Förderung der ägyptischen Fremdenindustrie bei. Dichte Haufen von Vergnügungsreisenden wälzen sich zu ihren Füßen und die verwitterte Sphynx, die schon so viel aufregenderes sah, lächelt diskret, wenn sie von eingeborenen Reiseführern und Kamelpflegern bemogelt werden. Hübsche Amerikanerinnen reiten auf Wüstenviechern keck = fröhlichen Galopp. Männliches Jungvolk erklettert die Pyramidengipfel. Kürzlich glitt einer oben aus und kam als blutiger Fleischklumpen zur Erde. Dies soll sich schon des öfteren ereignet haben.

* * *

Das Museum von Kairo birgt, was gelehrter Schatzgräberfleiß von den Ueberbleibseln alter Pharaonenkultur bis heute zutage förderte. Der letzte Clou dieser Schau sind die prachtstrotzenden Sarghüllen des Tut-An-Kamen.

Stärker und nachhaltiger aber ist der Eindruck der Mumien, — dieser seltsamen, unvergleichlichen Köpfe, die vor drei und vier Jahrtausenden in diesem Lande dachten, sprachen und handelten. Ihre Fleischhülle nur ist eingetrocknet, und der Wesensausdruck der Schädel und Gesichter dadurch noch verschärft. Da liegen sie in ihren Glassärgen und Gewändern wie verwitterte Holzskulpturen, die geschrumpften Halsmuskeln sehen wie Rinde eines alten Baumstammes aus und ihr Hinterschädel ist mit rotem Wollhaar bedeckt. Diese Haarfarbe galt wohl zu ihren Lebzeiten als Zierde, die man durch Färben erzeugte, wie es heute noch die Männer in Teilen von Indien tun.

Vor allen grandios und unheimlich ist der Kopf Ramses des Zweiten. Wird er je gedacht haben, daß er sich so einmal vor Getreidehändlern und Trikotagenfabrikanten zweier Erdteile gegen Eintrittsgeld sehen lassen muß?

Draußen stehen jetzt die Pyramiden im wüstenhaften Farbentanz des scheidenden Sonnenlichtes. Schattenrisse von Palmen und Kamelreitern steigern den Reiz des magischen Bildes, — bis die Dienstmänner von Thomas Cook u. Sohn einem sagen, daß es nun Zeit ist für den Zug, der nach Port Said fährt.

Einzigartig wie seine Beschaffenheit ist Aegyptens Stellung in Umwelt und Weltgeschichte. Ein Land, das den Eckstein dreier Erdteile bildet, muß von dieser Lage seine Schicksalsprägung empfangen. Das ehemalige Pharaonenland hat, nachdem seine eigene Staatsmacht ihr Ende gefunden, mehr weltgeschichtliche Taten und Vorgänge bezeugt und erlitten als irgendeine andere Landschaft der Welt: wurde zur Beute der Assyrer und der Perser, pflasterte für Alexanders Triumpfzug einen Weg, der nachher Verbindungsstraße war zwischen Griechenkultur, Hellenengelehrsamkeit und Römerreich. Aegypten wurde die Bühne für das geschichtliche Schauspiel der Kleopatra und des Antonius und die Kornkammern des Landes waren das wirtschaftliche Fundament des cäsarischen Weltreichbaues, die Volksküche seiner schmarotzenden Hauptstadt.

Christliche Kirchenväter hat es hernach geboren und beherbergt, um bald darauf Saladin, dem Streiter des Propheten zu Füßen zu liegen. Und wiederum bezeugten die Pyramiden die Erstlingstaten Bonapartes und hörten ihn zu seinen Soldaten sprechen: „Vier Jahrtausende schauen auf euch hernieder!" Türkenherrschaft kam und verging. Das Nilland wurde und ist (als „Korridor" nach Indien) der ängstlich bewachte Tragpfeiler des britischen Weltreichs, sein „Genick", wie es Bismarck nannte.

Auch die Bevölkerung und Kultur des heutigen Aegypten verrät den Einfluß dreier Erdteile: Die 85 Proz. Fellachen sind nordafrikanischer Rasse; ihre Sprache aber ist asiatisch (arabisch) und ebenso ihre Religion, der Islam. Die sieben Prozent Kopten sind Christen, wenig Hundertstel der Bevölkerung und ein luftiger Ueberbau des städtischen Verkehrs-, Wirtschafts- und Handelslebens sind europäisch.

* * *

Aber heute ist's, als begännen vergangene Jahrtausende zu spuken, als regte sich's mitternächtig unter Pyramidengestein, als hörte der Lauschende im Museum von Kairo die bronzefarbig vertrocknete Mumie des zweiten und größten Ramses tief und leise unter dem Glassarge atmen, als wolle der harte Mund an dem unheimlichen Dämonenschädel sich öffnen und sprechen: „Dies Fellachenvolk, ihr guten Europäer, das ihr nur als den zurückgelassenen Kehrricht unseren pharaonischen Denkmalsprotzerei gelten lassen wollt, schlief den langen Schlummer des Orientalen, derweil dies Land der Tummelplatz eurer Weltgeschichte war. Aber das Rad dreht sich. Die Völker des Ostens sind erwacht. Und Aegypten steht im Freiheitskampfe!"

Langsam macht England Zugeständnisse. Die Staudämme am oberen Nil, die es in der Hand behält, sollen aber in entscheidenden Zeiten dazu dienen, das Strommwasser zu sperren und die millionenköpfigen Kostgänger des Vater Nil durch Aushungern wieder fügsam zu machen. Ob aber die brausende Flut eines Volkes im Aufruhr sich durch Steinmauern dämmen läßt, wie das nasse Element?

* * *

Wie überall bei den von Fremdmächten beherrschten Völkern im Osten der Welt begann der Aufbruch zum nationalen Freiheitskampf der Aegypter im Lager der besitzenden Mittelschicht, der „Bourgeoisie". Der Druck, der auf ihr lastet, kommt gar zu offensichtlich unmittelbar von der Fremdherrschaft, welche für die Unternehmungen der Europäer Steuerfreiheit erzwingt und die Geschäfte der um so schwerer belasteten Eingeborenen dem Siechtum überantwortet. Diese Mittelschicht verfügt auch über die im Kampf so wichtige Waffe: die europäische Bildung. Die arbeitenden Massen aber, lange Zeit kaum ahnend, wer der Nutznießer ihrer Fronarbeit ist, kamen jüngst erst zu dem Bewußtsein, daß zwei Ausbeuter schwerer zu sättigen sind, als einer, und daß ihre Lage dann nur sich entscheidend bessern kann, wenn sie imstande sind, den rein sozialen Kampf auf dem festen Boden nationaler Freiheit zu führen. Seitdem ist der Unabhängigkeitskampf eine Massenbewegung. Und wie in Aegypten, so in Indien, in China, im ganzen Osten der Welt. Dorthin schaut, mit steinerner Unerbittlichkeit, die Sphynx.

*) Borchardt-Ricke, Aegypten, Verlag Ernst Wasmuth, A.-G., Berlin-Wien-Zürich. Leinen 16 M., Halbleder 25 M.

Jaoë jaoë Taifun über Schanghai

Roman eines Aufstands von Friedrich Lichtneker

(4. Fortsetzung.)

Die junge Frau, das zum Weib gewordene Mädchen, sprach davon mit klugen Augen, einer vernichtenden Nüchternheit und doch mit einer Beklemmung, die sie nicht so sicher machte, als sie erscheinen sollte. Den Mann beschäftigte vieles in seinen Gedanken. Zwischendurch betrachtete er sie: Sie ist schön und jung, sehr jung. Unberührt vom Manne war sie. Ich bin ihr Schicksal, dachte er männlich. Welcher Mensch, welches Weib? Es ließ ihn nicht zur Ruhe kommen.

„Soll ich dich — pardon Sie," verbesserte er sich — „nach Hause bringen?"

Ein entschiedenes Nein war die Antwort. Und wieder die Angst, dieser bebende Mädchenkörper, diese hilflos suchenden Augen, dieser konvulsivisch zuckende Mund. Auf ihn übte dies jetzt geschwächten Reiz aus. Und doch war es ihm nicht leicht, als sie aufbrach, ihm die Hand reichte, seinem Blick auswich und sich flüchtig verabschiedete. Sie hatte die Tür hinter sich geschlossen und ging nun in das Dickicht der Stadt, sich zu verlieren und für ihn als ungelöstes Rätsel weiterzuleben.

Der Mann, jetzt allein, brannte vor Interesse und Begierde. Schwor sich, sie wieder zu sehen, zu wissen, wer sie und was ihr Leben sei. Als er auf der Straße stand, war ihm leichter. Nur der Boden schaukelte und schwankte unter seinen Füßen. Er mietete ein Rikscha, fuhr in die Pension, in der er wohnte.

Die Straßen waren schon mit dichten Menschenmassen, Autos und Cars aller Typen übersät. Stimmengewoge. Ein Brausen wie das Meer. Gebrodel. An der Kreuzung der Nanking- und Tschekiangroad: Rikschas rasen mit den Autos um die Wette. Den Kulis hängen die Zungen wie gehetzten Hunden aus dem Munde. Ihr langgedehnter Ruf „Ja—oë" heult, daß es durch Mark und Bein geht. Schienenlose Trambahnen, vollgepfercht von Menschen jeder Farbe, entwickeln ein schwindelhaftes Tempo, nehmen halsbrecherische Kurven. Der ohrenbetäubende Lärm, die brennende Hast, das wahnsinnige Fieber greift nach dem Menschen. So ist nicht das Leben, so fordert man es: Grell, brutal, gewalttätig. Ein ununterbrochenes Aufeinanderprallen von Gegensätzen: Weiß und gelb, West und Ost, der welterobernde Amerikanismus des Businessman und der mauerumschlossene Traditionsfanatismus, dunkelster Ahnenkult der Chinesen, der herrschaftsgewinnende internationale Kapitalismus und ein gelber, halb schlummernder Nationalismus. Jeder will seinen Platz behaupten: Der Gelbe, weil es seine Erde ist, der Fremde, der vom kosmopolitischen Imperialismus aus ebenfalls die Erde sein Eigen nennt, vor allem aber ihre Werte.

Hier wird nicht gelebt, hier wird gegenseitig aufgerieben.

Der Franzose, der im Rikscha fuhr, machte sich seine Gedanken darüber. Der Kuli lief ihm zu rasch. Das Gefährt stieß ihn in den Leib. Er wünschte allen Rikschas den Tod. Die einzige Genugtuung, die er empfand, war, daß sich ein Mensch unter seiner Last krümmte und schwitzte.

Die Pension, in der er zwei kleine Zimmer bewohnte, gehörte einem vorbildlich zivilisierten Chinesen, der auf europäische Sitte und Hygiene schwor. Er nannte sich kurz Mr. Wung, dieser Abtrünnling. Die zwei Stockwerke Zimmer waren ausnahmslos an französische, englische und japanische Beamte, kleine Kaufleute und was sonst einem ehrenwerten Berufe nachging, vermietet. Daß dieses Domizil nicht an einer lichtprunkenden Straße lag, sicherte ihm seine Billigkeit. Ueberdies war Mr. Wung ein vortrefflicher Geschäftsmann, der der Diebesmethode seiner Stammesbrüder feierlich Abschwur geleistet hatte. Ueber seinem Hause flatterte der „Union-jack". Seine Gesinnung war unantastbar. Die Pension „Panama" hatte ihren guten Ruf.

Mr. Wung verfügte über einige Sprachkenntnisse. Und so begrüßte er den Herrn, der aus dem Rikscha kletterte und ins Vorhaus eintrat, mit einem außergewöhnlich freundlichen „Bon jour, Monsieur Marin". Und drängte sich in auffallender Weise an ihn heran. Mr. Marin aber hatte wenig Zeit und Laune dafür übrig, wollte nach flüchtiger Erwiderung des Grußes die steile Treppe emporklimmen, als ihn der chinesische Hausvater noch einmal eindringlich bat, ihm Gehör zu schenken. Um nicht gerade abweisend oder unhöflich zu sein, bequemte sich Marin halb gezwungen, halb interessiert zu Mr. Wung. Der wies bloß auf einen Herrn, der in knapper Entfernung von ihnen saß und in eine europäische Zeitung vertieft war. Er wartete nämlich schon seit einer Stunde auf Marin. Marin kannte ihn und ging ohne Zögern auf ihn zu. Begrüßte ihn kurz. Der hob sein Gesicht aus der Zeitung und bat ihn, sofort ins Polizeipräsidium mitzukommen. Mr. Wung schielte interessiert herüber. Beide verließen die Pension „Panama" und fuhren in die Futschow-Road, in das Polizeigebäude.

Mr. Wung war manches nicht erklärlich. Hätte er nicht gewußt, Marin sei selbst Polizeiagent, bei Gott, er wäre auf das Unangenehmste gefaßt gewesen.

5.

Duval, der Chef der Polizei von Schanghai, hatte sich nach einer bewegten Nacht schlecht und recht zusammengefunden. Hätten ihn nicht in seinem Büro so merkwürdige Dinge und Begebenheiten erwartet, er wäre auf seinem pompösen Stuhl vor Ermattung eingeschlafen. So aber mußte er sich aufrecht halten und seinen Posten ausfüllen.

Der Polizeiagent Marin, der keine weniger bewegte Nacht als sein Chef hinter sich hatte, war eingetreten und hielt sich in gemessener Entfernung von Duval. Der Chef pflegte seinen Untergebenen stets mit jovialer Liebenswürdigkeit entgegenzukommen. Marin konnte keine Ahnung haben, was hinter der Stirne dieses Mannes vorging. Auch dann noch nicht, als sie sich bedenklich runzelte. Der Agent war unruhig. Ihm kam vieles in den Sinn. Entschlossen fragte er nach dem Begehr seines Chefs.

Duval entschuldigte sich vorerst, daß er ihn in seiner dienstfreien Zeit hierher bemüht habe, aber Gewisses dulde keinen Aufschub; er befinde sich im unklaren über die Verhaftung eines Russen.

Marin schoß das Blut in die Wangen. Rasch gefaßt erwiderte er: Nach seinen Erhebungen sei dieser Russe, den er verfolgen und verhaften hätte sollen, nicht unter den Passagieren der „Nagasaki" gewesen. Die mit dem Signalement übereinstimmende Person habe er nicht zu Gesicht bekommen. Uebrigens vermute er, daß der Russe Wind bekommen und das Schiff in einem anderen Hafen verlassen habe.

Diese schiefe Erklärung quittierte Duval mit einem leichten Kopfnicken, nur daß er die Brauen sehr hoch zog und wie gedankenfern auf einen Knopf drückte. Marin wurde die sonderbare Art seines Chefs beträchtlich ungemütlich.

Es waren wenige Minuten vergangen, als zwei Männer in das Zimmer traten. Bei deren Anblick befiel den Polizeiagenten eine fürchterliche Erregung. Da alle Augen auf ihn gerichtet waren, hatte er mit sich zu tun, kühl und beherrscht der Situation gegenüberzutreten. Erkannte er doch in dem einen den verdächtigen Russen.

Duval fragte nun mit süßlicher Miene, ob sich die Herren kennen und wollte vorstellen. Marin erwiderte, daß er den Russen nach dem Signalement erkenne, der andere Herr aber sei ihm vollständig fremd. Der Agent spielte den Ueberraschten, den Wie-aus-allen-Himmeln-Gefallenen ausgezeichnet. Forderte Aufklärung. Damit bluffte er den Chef, der jetzt bedenklich die Augen auf den Begleiter des Russen heftete.

Der Schiffsdetektiv erstattete Bericht: „Ich machte im Auftrage meiner Behörde die Bekanntschaft des Russen an Bord der „Nagasaki". Das Ergebnis war, daß er mir im Gespräch das Restaurant „Newa" nannte, in dem er bei seiner Ankunft in Schanghai zu speisen pflege. Mir war dadurch der Beweis geliefert, daß er des öfteren schon den Seeweg Wladiwostok—Schanghai zurückgelegt habe. Im weiteren Verlauf unserer Bekanntschaft bestätigte sich mein Verdacht, daß ich es mit einem der zahlreichen bolschewistischen Agitatoren zu tun habe. Ich wich nicht mehr von der Seite des Mannes, der mir gegenüber ein sehr offenes Herz zeigte und eine noch offenere Sprache führte. Die Vermutung, daß der Mann kompromittierendes Material bei sich trage, verdichtete sich in mir. Vorschriftsmäßig funkte ich an die Kriminalpolizei nach Schanghai das Signalement des Mannes und die Stunde seiner, unserer Ankunft. Knapp bevor die „Nagasaki" in Schanghai vor Anker ging, zog ich mich von meiner „Reisebekanntschaft" zurück. Wir verließen getrennt den Bord. Dem Russen folgte ich in unmittelbarer Entfernung. Dabei traf ich auf Herrn Marin, den ich sofort als Polizeiagenten erkannte. Ich trachtete in seine Nähe zu gelangen; jedoch vergebens. Sowohl Herr Marin als auch der Russe hatten bereits ein Rikscha bestiegen und fuhren in knappen Abständen hintereinander fort. Ich selbst begab mich in das Restaurant „Newa"."

„Warum begaben Sie sich in das Restaurant ‚Newa'?" fragte Duval.

„Ich hatte das Gefühl, daß es notwendig sei", antwortete der Detektiv. „Ich kam in das Restaurant „Newa"; ein obskures Lokal, in dem emigrierte russische Fürsten und Prinzessinnen mit bolschewistischen Agitatoren und Spitzeln der Tscheka an einem Tisch beisammen sitzen, ihren Wodka trinken und Kaviar schlürfen. Nach längerer Umsicht entdeckte ich sowohl Herrn Marin als auch meinen Reisebegleiter. Sie saßen an verschiedenen Tischen. Ich wartete. Die Zeit verstrich, ohne daß sich etwas ereignete."

„Was hätte sich ereignen sollen?" Duval sprach langsam und gedehnt.

„Die Verhaftung des Russen durch Herrn Marin."

Marin rief dazwischen: „Es ist kaum anzunehmen, daß in einer von dem Herrn Kollegen geschilderten Situation und Oertlichkeit sich ein gewiegter Berufsmann zu dieser Amtshandlung in aller Oeffentlichkeit hinreißen läßt. Ueberdies haben wir alle Auftrag, in jedem dieser Fälle ohne Aufsehen vorzugehen."

Duval mußte Marin beipflichten. Hieß den Schiffsdetektiv in seinem Berichte fortfahren.

„Unterdessen trank der Russe Unmengen von Schnaps. Ich telephonierte vom Restaurant aus nach einem Agenten."

„Hatten Sie Mißtrauen?" lauerte Duval.

Der Schiffsdetektiv wich dieser Frage aus. Wollte sich allein auf Tatsachenfeststellung beschränken. Fuhr fort: „Bald danach begab sich der Russe durch die rückwärtige Tür in den angrenzenden Hof des Hauses. Herr Marin folgte ihm. Ich wartete wieder. Mittlerweile traf der von mir erbetene Agent ein. Fast gleichzeitig kam Herr Marin allein in das Lokal zurück, bezahlte und ging."

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Karl Blitz: „Studienrat Hancke"

Ein neuer Schulroman, der sich weder auf die üblichen Schülergeschichten beschränkt, noch in doktrinärer Form wichtige Erziehungsfragen diskutiert. Es ist ein Werk, das mit bestimmten Tendenzen eine sichere Menschengestaltung verknüpft. Karl Blitz bemüht sich in seinem „Studienrat Hancke" (Gebrüder Enoch, Verlag, Hamburg), auch von den Gegnern einer modernen Pädagogik ein objektives Bild zu zeichnen und sie aus ihren Voraussetzungen heraus zu erklären.

In der Aufbauschule stehen sich die alte und die neue Pädagogik schroff gegenüber. Der Direktor, ein moderner Schulmann, sucht zu vermitteln. Um Dr. Bolle sammeln sich die Lehrer, die eine Gemeinschaftsarbeit mit den Schülern wünschen, den Unfug des Zeugnis- und Prüfungswesens bekämpfen und die Schüler individuell zu freien, modernen Menschen erziehen wollen. Studienrat Hancke dagegen vertritt den alten Standpunkt. Trotz seiner Schwächen und Lächerlichkeiten, trotz seiner üblen Moralschnüffelei bleiben ihm auch sympathische Züge. Er ist eben in einer anderen Umgebung, im alten Autoritätsglauben der Schule aufgewachsen und erlebt schließlich sein Damaskus.

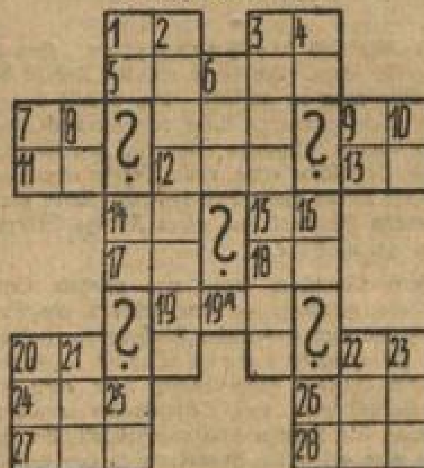
Daneben werden Fragen der modernen Pädagogik erörtert und in den Menschen gestaltet. Blitz tritt entschieden für Lösung von jedem einengenden Zwang ein, vor allem für weitgehende, sexuelle Aufklärung und Freiheit. Die Schule hat nicht in erster Linie die Aufgabe, Wissensstoff zu übermitteln, sondern den Willen und die Persönlichkeit des Schülers zu bilden und ihn für den Lebenskampf zu ertüchtigen. Alle alten Schablonen stören nur diesen Prozeß.

Das Verdienst des Buches liegt darin, daß diese Dinge klar und prägnant und in leichter, allen verständlicher Form ausgesprochen worden sind.

Felix Scherret.

Rätsel-Ecke des „Abend".

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Tonlage; 3. Kurs; 5. Verwandte; 7. abgekürzter Elternname; 9. französischer Artikel; 11. Fluß in Rußland; 12. Artikel; 13. Umlaut; 15. französischer Artikel; 17. mit 18. Wiesenrand; 18. Präposition; 19. Hilfszeitwort; 20. amerikanischer Vorname; 22. hinweisendes Wort; 24. dichterischer Ausdruck für ein Raubtier; 26. Lebensende; 27. Eingang; 28. kindlicher Ausdruck für Großmutter. — **Senkrecht:** 1. Lateinisch „und"; 2. Küstenformation; 3. Währung; 4. Umlaut; 6. Verneinung; 7. Fluß in Italien; 8. Präposition; 9. abgekürzter Mädchenname; 10. Doppelvokal; 14. Flächenmaß; 16. Präposition; 19a. Vokal; 20. Singstimme; 21. männlicher Vorname; 22. Kirchenbau; 23. abgekürzter Mädchenname; 25. sehr alt; 26. englisch „zu".

Scharade.

1, 2 gar stolze Vögel sind,
Mit buntem Schweif und Schwingen,
Mißtönig ihre Stimmen uns
Jedoch zu Ohren dringen.
3, 4 an unserm Körper dir
Den edlen Teil benennen,
Der uns die schöne bunte Welt
So recht erst lehret kennen.
Das Ganze gaukelt durch die Luft
Auf farbenbunten Schwingen.
Nun such' die Lösung, sicher wird
Gar bald sie dir gelingen.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch)

Rösselsprung.

			die	e-	ver-	kom-			
	als	herk-	des	voll-	kon-	ben-	tri-	me-	
	on	ne	sen	rich	pro-	fort-	sum-	so-	
mie	ner	so-	sel-	schritt	Dr.	wer-	ne-	lungs-	ver-
ti-	ei-	müß-	heim-	den	ler	ge-	sehr	digt	te
	der	sa-	zia-	so-	ge-	wirt-	on-	ei-	
	und	ten	li-	ni-	schäfts	ne	wür-	als	
			dar	kel-	schaft-	ge-			

H. R.

Silbensuchrätsel.

Den Wörtern Handwerker, Esmeralda, Willkür, Erlangen, Plejaden, Legende, Mußteil, Essel, Trinkwasser, Dezimalwaage und Bogenlampe ist je eine Silbe zu entnehmen. Diese Silben ergeben aneinandergereiht ein schwedisches Sprichwort.

hl.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuz-Füllrätsel: 1. Lebertran; 2. Sternbild; 3. Bartbinde.

Frühlingsproblem: Der Schlüssel zum Problem liegt in der Zahl auf dem Meilenstein im Bilde. Liest man danach erst von den Buchstabengruppen unten, dann von oben se den 1., 3., 2. Buchstaben, so erhält man: „Wenn auch der Winter noch so droht. Es muß doch Frühling werden."

Pyramidenrätsel: 1. n; 2. Ida; 3. Elihu; 4. Hermine; 5. Numaepten.

Silbenrätsel: 1. Posaune; 2. Rosetten; 3. Ovid; 4. Liane; 5. Esther; 6. Triglav; 7. Aphrodite; 8. Romadour; 9. Ismene; 10. Entenei; 11. Remington; 12. Ulal; 13. Limburg; 14. Landrat; 15. Endivie; 16. Rousseau; 17. Languedoc; 18. Andernach. — „Proletarier aller Länder vereinigt euch!"

Kettenrätsel: Hauswirt, Wirtschaft, Schaftholz, Holzstück, Stückwerk, Werkstatt, statthaft, haftbar, Bargeld, Geldschrank, Schranktür, Türschloß, Schloßberg, Bergland, Landhaus.

Nr. 174
47. Jahrgang

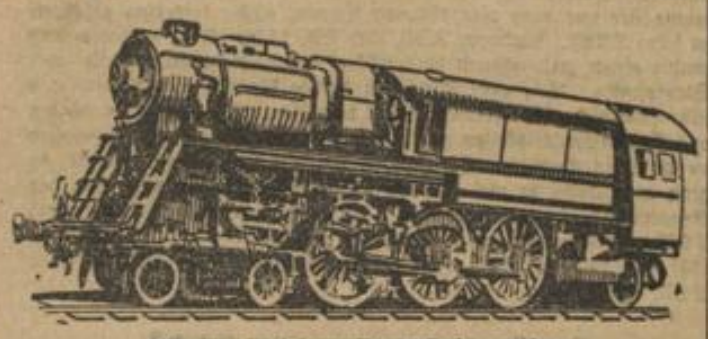
Technik

Sonnabend
11. April 1930

Neue Versuche im Lokomotivbau

Wir haben vor kurzer Zeit das hundertjährige Jubiläum der Eisenbahn feiern können. Man müßte annehmen, daß nun alle technischen Möglichkeiten im Eisenbahnwesen erschöpft seien, daß es eigentlich nichts mehr zu erfinden und zu konstruieren gäbe. Aber das ist ein Irrtum. Gerade heute wird emsiger als je an der Weiterentwicklung der Eisenbahn, vor allem aber an der Verbesserung der Lokomotive gearbeitet. Unsere Lokomotiven sind Brennstoffverschwender allerschlimmster Ordnung. Der weitaus größte Teil der in der Kohle enthaltenen Energie wird nicht in mechanische Arbeit umgesetzt, geht also für die eigentliche Aufgabe, das Ziehen des Zuges, verloren. So ist es denn durchaus in der Ordnung, daß sich die Ingenieure bemühen, aus der Lokomotive einen besseren Wirkungsgrad, d. h. eine bessere Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Kraftmittel, herauszuholen.

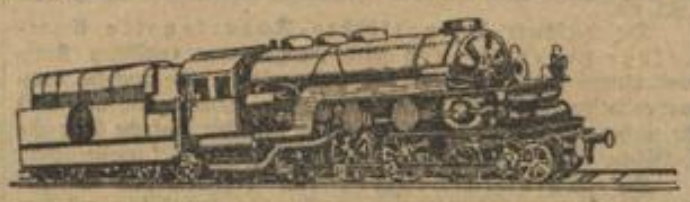
Die Versuche der Deutschen Reichsbahn bewegen sich auf diesem Gebiet nach zwei Richtungen: Die Reichsbahn versucht einmal, die gute, alte Dampflokomotive leistungsfähig zu machen. Das soll durch die Verwendung hochgespannten Dampfes bis zu 100 Atmosphären sowie durch Ersetzung der Kolbenmaschine durch die Dampfturbine erreicht werden. Dann aber werden jetzt Versuche mit einer neu-



100-Atmosphären-Dampflokomotive

artigen Dieselmaschine angestellt, bei der der Dieselmotor einen Kompressor treibt. Dieser Kompressor erzeugt Druckluftenergie, die zum Antrieb der Lokomotive benutzt wird.

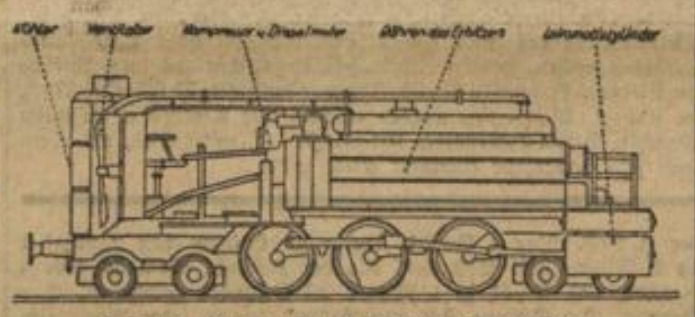
Die Hundert-Atmosphären-Dampflokomotive ist nach einer Bauzeit von vier Jahren von einer Berliner Maschinenfabrik an die Reichsbahn abgeliefert worden. Sie wird jetzt einer eingehenden Erprobung unterzogen. Wenn man bedenkt, daß normale Dampflokomotiven mit Drücken von 14 bis 16 Atmosphären arbeiten, so muß man die Kühnheit der Ingenieure bewundern, die den Sprung von 16 auf hundert Kilogramm Druck auf jeden Quadratzentimeter des Kessels und der Maschine wagen. Das Ziel wurde durch ein neues Verfahren erreicht, das von dem vor kurzem in Wien verstorbenen Professor Dr.-Ing. Löffler ausgearbeitet wurde. Während nämlich bei ortsfesten Dampfanlagen hochgespannter Dampf schon seit mehreren Jahren angewendet wird, wobei man sich hinsichtlich des Platzbedarfes der Anlagen nicht allzu großen Beschränkungen aufzuerlegen brauchte, sind die Ausmaße der Lokomotive, also ihre Höhe, Länge und Breite, durch die Anlage der Eisenbahnstrecken, durch Spurweite der Gleise, Durchfahrtshöhe von Brücken und Tunnels usw. bestimmt. Bei dem Verfahren, das Professor Löffler ausgearbeitet hat, wird der hochgespannte Dampf nicht direkt durch die Einwirkung der Feuergase, sondern durch einen Strom von überhitztem Dampf erzeugt, der ständig zirkuliert. Ein System von Pumpen sorgt für den Umlauf des zur Dampferzeugung nötigen Wassers. Durch diese Anordnung wird auch die so gefürchtete Bildung von Kesselstein vermieden. Da hochgespannter Dampf nur sehr kleine Räume ausfüllt, sind die außenliegenden Hochdruckdampfzylinder der Lokomotive sehr klein ausgefallen. Der Dampf leistet erst in diesen Hochdruckzylindern Arbeit. Dabei entspannt er sich und wird nun in den in der Mitte liegenden Niederdruckzylinder geleitet, der einen Durchmesser von 600 Millimeter hat. Die Maschinenanlage leistet 2500 Pferdestärken. Die Kohlenersparnis soll gegenüber den besten Lokomotiven etwa 40 Prozent betragen.



Turbinen-Lokomotive

Die von der Deutschen Reichsbahn probeweise in Betrieb genommene Turbinenlokomotive wurde von Krupp in Essen nach den Patenten des Schweizer Ingenieurs Zoelly gebaut. An Stelle der Kolbendampfmaschine sitzt vor dem Kessel eine Dampfturbine, deren Abdampf in einen auf dem Tender montierten Kondensator geleitet wird und von hier wieder in den Kessel gelangt. Auch durch diese Anlage erhofft man erhebliche Brennstoffersparnisse zu erzielen.

Die Dieselmaschine als Antrieb für Lokomotiven hat vor allem der russische Ingenieur Professor Lomonoloff vorgeschlagen, aber auch andere Konstrukteure haben gleichzeitig auf diesem Gebiet gearbeitet. Die jetzt vollendete deutsche Diesellokomotive besitzt das gleiche Fahrgestell und dieselbe Anordnung der Zylinder, der Treib- und Kuppelstangen wie eine Dampflokomotive der gleichen Größe. An die Stelle des Kessels ist jedoch ein System von Druckluftflaschen getreten, deren Druckluftenergie durch den vom Dieselmotor getriebenen Kompressor erzeugt wird. Es kam vor allem darauf an, die bei der Verdichtung der Luft auftretenden Temperaturen zu beherrschen. Durch Einspritzen von Wasser ist es gelungen, die thermodynamisch günstigste Temperatur von 180 Grad bei einem Enddruck von 7 Atmosphären nicht zu überschreiten. Es entsteht ein Gemisch von Luft und überhitztem Wasserdampf, das dann noch durch die Abgase des Dieselmotors auf dem Wege zum Lokomotivzylinder weitererwärmt wird. Die ersten Versuche sollen einen sehr guten Wirkungsgrad ergeben haben. Natürlich muß erst abgewartet werden, wie sich die Lokomotive im Dauerbetrieb bewährt.



Schema der neuesten Diesel-Lokomotive

Schließlich entscheidet ja nicht der Wirkungsgrad einer Maschine allein über ihre Wirtschaftlichkeit. Ihr Preis und der Preis der Betriebsstoffe sind hierbei ebenfalls in Rechnung zu setzen. Gerade die durch den Krieg verarmten Völker haben ein Interesse daran, auf allen Gebieten mit geringsten Mitteln den größten Nutzen zu erzielen. Hoffen wir, daß diese Bestrebungen auf dem Gebiete des Verkehrswesens von Erfolg gekrönt sind.

W. M.

Entwickelung der preußischen Landesvermessung

Es gibt nur wenige Kulturwerke, die so vielfach auf unser praktisches und wissenschaftliches Leben einwirken und dennoch weitesten Kreisen so unbekannt sind wie die Landesvermessung. Aeußerlich tritt sie in der Tat auch kaum in die Erscheinung. Die hohen trigonometrischen Signalgerüste springen freilich ins Auge, aber die wenigsten wissen recht, was sie bedeuten, und nach wenigen Jahren erliegen die luftigen Holzbauten den Einflüssen der Atmosphäre. Dauernd erhalten bleibt der Festlegungspfeiler aus Granit, allein sein unscheinbares Aeußere fällt selbst dem für alles Neue geöffneten Blick des Wanderers kaum auf. Das gleiche gilt von den Nivellementsbolzen, die am Rande großer fester Straßen in Abständen von meist zwei Kilometer das Höhennetz der Landesaufnahme vermerken. Auch sie werden leicht übersehen, und vielleicht ist es gut so, denn sie sind dadurch einigermaßen gegen mutwillige Zerstörung geschützt.

Während Kleinvermessungen zum Festlegen von Besitzgrenzen und Veranlagen von Steuern bereits vor Jahrtausenden üblich waren — die älteste Urkunde darüber stammt aus Aegypten —, liegen die Anfänge der ganze Länder überziehenden trigonometrischen Arbeiten wenig mehr als ein Jahrhundert zurück. In Preußen begannen sie nach den Napoleonischen Kriegen zum Zweck der Herstellung eines militärisch brauchbaren, einheitlichen Kartenwerks. Es ist daher auch ein General Müffling, dessen Namen mit ihnen verknüpft bleibt. Wie das Wort „Trigonometer" bereits verrät, handelt es sich um die Ermittlung von Winkeln, aus denen sich Dreiecke bilden lassen. Je nachdem diese Dreiecke handtuchartig aneinandergereiht oder flächenhaft ausgearbeitet werden, spricht man von „Ketten" oder „Netzen". Selbstverständlich konnte es sich in den ersten Jahrzehnten der beginnenden Landesvermessung nur darum handeln, einzelne von Berlin ausstrahlende dünne Ketten auszuführen, um überhaupt einmal die weit verstreuten Provinzen, z. B. das Rheinland und Ostpreußen, zusammenzuschließen.

Im damaligen Zeitalter der mächtig aufblühenden Wissenschaften fehlte es nicht an gelehrten Landmessern, welche die neugestellte Aufgabe, mit geringstem Aufwand an Feld- und Rechenarbeit dankbar genaue Werte zu erzielen, erfolgreich in die Hand nahmen. Es waren gelehrte Praktiker im Bürgerrock (Gauß und Bessel) und in Uniform (Baeyer und Schreiber), denen Preußen die Grundlagen der Landesvermessung verdankt. So genau die Ergebnisse, namentlich der berühmten Besselschen Gradmessung in Ostpreußen, trotz recht einfacher Mittel schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren, wurde doch nichts Dauerhaftes geschaffen. Es haperte nämlich an der Festlegung der gemessenen Punkte. Da wurden an Stelle der heute eingeführten Granitpfeiler in den Acker Holzpfähle mit eingeschlagenem Nagel versenkt, die schließlich vermoderten. Auf den alten Türmen im norddeutschen Flachland, z. B. auf der Haberberger Kirche in Königsberg i. Pr., unterließ man es, besondere Marken anzubringen, und die als Zielpunkt gewählte Helmstange usw. ging dann nach baulichen Veränderungen verloren.

Man kann jenen ersten Abschnitt der preußischen Landesvermessung zwischen den Napoleonischen und Einigungs-Kriegen als lückenhaft und uneinheitlich kennzeichnen. Hier und da war eine Kette fertig, dazwischen klafften leere Räume, genau wie es auch mit der Landkarte des zerrissenen preußischen Staats der Fall war. General Schreiber schuf die Einheitlichkeit der Vermessungen. Er bearbeitete die Westhälfte des Staats von Grund auf neu, indem er Dreiecksketten und -netze ohne Zwischenräume eng aneinanderfügte. Sämtliche Kleinmessungen, seien sie für Kartenzwecke, für Kataster, Straßen-, Eisenbahn- und Wasserbau usw., konnten nun stets an „Punkte erster Ordnung" angeschlossen werden, denen eine hohe Genauigkeit zukam, und die über das ganze Land hinweg in widerspruchsfreiem Zusammenhang standen. Gleichzeitig rationalisierte Schreiber die Technik der Arbeiten. Ihre äußere Form, z. B. die eingangs erwähnten Festlegungsmittel für die trigonometrischen und Höhen-Punkte, der Signalbau, die Meßgeräte, wurde dermaßen vervollkommnet, daß man sie im wesentlichen als abgeschlossen bezeichnen muß. Aus zersplitterten Grundlagen war ein einheitliches, kraftvolles Wesen militärischer Art entstanden, denn die Landesvermessung war Sache einer Abteilung des Generalstabs.

Nachdem mit der 1900 begonnenen Vermessung West- und Ostpreußens die Schreiberschen Grundsätze sich auch in der Osthälfte Preußens umfassend ausgewirkt hatten, brach der Krieg das großzügige Werk jäh ab. Seit einigen Jahren hat eine Zivilbehörde, das Reichsamt für Landesaufnahme, es in stark verkleinertem Umfang wieder aufgenommen. Seine Hauptsorge bildete von vornherein das Erhalten. Sehr viele Punkte waren in der unruhigen Zeit verlorengegangen, im Westen blieben Landstriche jahrelang besetzt und dadurch auch der geregelten Instandhaltung der Vermessungen weiter entzogen, in Schlesien erwies sich eine Neubearbeitung, zunächst des durch die Versailler Grenze zerschnittenen Reviers, dann später der ganzen Provinz als erforderlich.

Vermessungen und Karten spielen heute im öffentlichen Leben eine viel breitere und vertiefitere Rolle als vor dem Kriege. Damals kennzeichnete „die Generalstabskarte im Stiefelschaft des Musketiers" am treffendsten Zweck und Wesen jener Techniken. Vom Reichsamt für Landesaufnahme kann man sagen, daß es seine farbigen Wander-, Radler- und Autlerkarten vom Schulbuben angefangen bis zum bedächtig schreitenden Greise jedem Naturfreund in die Hand drücken möchte. Das Kartenwerk für bürgerliche Zwecke auf seiner Höhe zu erhalten und die Vermessungen in den Dienst der weit genauer als früher arbeitenden Wissenschaft und der den Boden aufs äußerste ausnutzenden Technik und Wirtschaft zu stellen, das sind die wesentlichen Aufgaben des Reichsamts.

Einige Beispiele mögen sie erläutern. Die Einwägearbeiten (Nivellements) stehen in innigstem Zusammenhang mit dem vom Geologen beaufsichtigten Untergrund. Ein Höhenfestpunkt, auf Zehntelmillimeter eingewogen und auf rieselnden Sand oder weiches Moor gegründet, verkörpert verschwendete Arbeit. Somit erfährt die Höhenvermessung allergrößten Nutzen aus geologischer Beratung. Umgekehrt liefert sie dem Geologen wertvolle Erkenntnisse. An vielen Stellen ist die Erdkruste unserer Heimat in einer, freilich nur mit allerfeinsten Mitteln meßbaren Bewegung. Indem dorthin haarscharfe Einwägelinien geführt und nach Zwischenräumen von mehreren Jahren geprüft werden, hofft man, sichere Beweise und Maße zu finden. Um zu erkennen, welche Bedeutung das haben kann, braucht man nur an das versunkene Vineta und die Veränderungen anderer Seeküsten seit dem Altertum und Mittelalter zu denken.

Im Heft 4 der „Mitteilungen des Reichsamts für Landesaufnahme" steht ein Aufsatz über die erdmagnetische Vermessung in Deutschland. Sie hat nicht nur Forscher-, sondern (z. B. im Bergbau) auch praktischen Wert. Indem das Reichsamt bei seinen Dreiecksmessungen auch magnetische Deklinationsbestimmungen ausführt, trägt es wesentlich zur Klärung von Störungsgebieten bei. Ein weit über die Grenzen des Reichs hinausweisendes Vermessungswerk wird gerade jetzt in Vorpommern begonnen. Bei der Erneuerung der ein wenig rückständigen Punktbestimmung erster Ordnung wird gleichzeitig der Anschluß nach Dänemark hinüber gewonnen und damit der Ring um die Ostsee angefangen, welchen alle baltischen Staaten vereinbart haben. Wir sehen dort den Landmesser ohne Rücksicht auf die Politik über die Ländergrenzen hinweg verbindend und ausgleichend wirken und sich als guten Europäer betätigen.

Daß für erhebliche technische Neuerungen innerhalb der preußischen Landesvermessung kein Raum nach dem bahnbrechenden Wirken Schreibers mehr ist, wurde erwähnt. Immerhin ist die Verwendung künstlichen Lichts bei der Signalgebung zu bemerken. Die Winkelmessungen reichen 40 und mehr Kilometer weit. Um den Dunst zu durchschlagen und das Einstellziel sicher zu verdeutlichen, wurde von jeher gespiegeltes Sonnenlicht, ähnlich wie beim militärischen Blinken, verwendet. Da nur bei ruhiger Luft, also an ganz wenigen Stunden täglich, überhaupt gemessen werden kann und die Sonne bisweilen wochenlang gerade dann ausbleibt, bedeutet es erhebliche Zeit- und Kostenersparung, künstliches Licht einzuschalten.

Auch den dritten Abschnitt der preußischen Landesvermessung finden wir somit in Uebereinstimmung mit den Zeitströmungen. Eine bürgerliche Behörde ist an Stelle des Militärs getreten. Sorgsam werden die Fäden nach allen Zweigen des bürgerlichen Lebens, die in Betracht kommen, hin geknüpft. Bedrohtes zu retten und zu erhalten, im verengten Rahmen die letzten Erfahrungen der Wissenschaften auszunutzen und so die Grundlagen des wertvollen, dem gesamten Volk dienenden Kartenwerks zu bewähren, dahin zielt das Streben unserer Zeit.

Siegfr. Boelcke.

Neue Bücher.

Automaten. Die Befreiung des Menschen durch die Maschine. Von Hanns Günther. Preis gebunden 2,50 M., geheftet 1,80 M. Dieck u. Co. (Franckhs Techn. Verlag) Stuttgart.

Eine anschaulich geschriebene Entwicklungsgeschichte des Automaten vom Altertum bis zur Gegenwart und gleichzeitig eine Verteidigungsschrift der Maschine überhaupt. Günther führt seinen Lesern in einem historischen Ueberblick einen uralten ägyptischen Tempelautomat, mittelalterliche Mechanismen, wie die „Sprechenden Köpfe", den „Eisernen Mann" des 13. Jahrhunderts und eine Reihe anderer interessanter Maschinen bis zu dem neuen Typus des Maschinenmenschen Televoz von Wensley vor. Bedeutender noch als diese Nachahmungen sind die wirklichen kleinen und großen Helfer der Menschheit, die Warenautomaten aller Art, die Fahrkarten-, Postkarten-, Briefmarkenautomaten, ferner die Photographiermaschinen, die automatischen Stempelmaschinen, die automatische Telephonie, die Buchführungsmaschinen bis zu dem „Eisernen Buchhalter", der gegenwärtig einen Endpunkt in der Entwickelung des modernen Büros darstellt. Der Verfasser streift dann noch abschließend die pneumatischen Transportanlagen, die Drehbankautomaten und endlich die Automaten des modernen Haushalts und vergleicht mit dieser hochentwickelten Technik die der früheren Jahrhunderte.

Sport am Sonntag

Hochbetrieb in allen Lagern

Das größte Interesse im Berliner Arbeitersport beansprucht der Bühnenwettstreit im Turnen und in der Gymnastik, der morgen, Sonntag, um 11 Uhr von der Abteilung Neukölln-Britz der Freien Turnerschaft Groß-Berlin im Mercedes-Palast Neukölln, Hermannstr. 212, durchgeführt wird. Neben ersten Berliner Vereinen sind auch auswärtige Bundesvereine beteiligt. Der Eintritt beträgt 60 Pf., an der Kasse 75 Pf. Das Konzert wird vom vollbesetzten Orchester, Dirigent Walter, ausgeführt.

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin bringt ebenfalls morgen um 15 Uhr eine Feier im Gewerkschaftshaus für die Schulentlassenen und für die Jugend. Die Werbung für den Arbeitersport ist das Ziel, der Eintritt ist frei. — Im gleichen Lokal hält die FTGB. abends um 19 Uhr einen Tanzabend ab, auf dem Volkstänze, Rheinländer und Walzer aller Arten, von Vortänzerpaaren geleitet, die Anwesenden erfreuen werden. Unkostenbeitrag 60 Pf.

Nach dem Anpaddeln des größten Arbeiter-Faltbootvereins, der Freien Faltbootfahrer Berlins, das nach der Fürstenwalder Spree führt, ist eine Nachfeier für alle Teilnehmer und Gäste am Nachmittag in der Seeterrasse am Bahnhof Hangelsberg geplant.

Die Abteilung Kreuzberg der Freien Arbeiter-Schachvereinigung führt morgen einen Werbetag bei Krepp, Planufer 75/76, durch. Alle Schachfreunde werden auf ihre Kosten kommen. Beginn 14 Uhr.

Die Arbeiter-Schwerathleten treffen sich morgen zu einem Ringerwettstreit im Alten Krug in Tegel, Hauptstraße. Auf die Matte gehen nur Vertreter der Leichtgewichtsklasse. Es soll festgestellt werden, wer der beste Mann dieser Klasse ist; um die Spitze werden Mehnert-Luckenwalde, Weyhe und Putzke-Alt-Wedding, Burkhardt-Saxonia und Schröder-Tegel einen schweren Kampf führen. Einige Jugend-Einladungskämpfe zwischen Sparta, Alt-Wedding und Friedrichshagen vervollständigen das Programm. Anfang 10 Uhr vormittags, Schlußkämpfe gegen 13 Uhr. Eintritt 50 Pf.

In Karlshorst steht das mit 7000 Mark ausgestattete Treskow-Jagdrennen an der Spitze. — Auf der Olympiabahn steigt um 16 Uhr das nächste Dirt-Track-Rennen in internationaler Besetzung.

Das Straßenrennen Berlin — Wittenberg — Berlin bringt am Sonntag die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Radfahrer-Union mit 200 Fahrern zur Durchführung! Zum erstenmal in einem Berliner Rennen wird bei dieser Fahrt eine Neuordnung zur Anwendung gebracht, die zur Bereicherung der Kampfesmomente beitragen soll. So erhalten die Fahrer über 35 Jahre als D-Gruppe und die Anfänger und bisher erfolglosen Fahrer als C-Gruppe von den Fahrern der B-Gruppe Vorgabe, während die B-Leute wiederum mit einer Vorgabe von 20 Minuten der A-Gruppe voraus sind. Start ist um 6,40 Uhr beim Restaurant „Deutsches Haus" in Zehlendorf, Ziel das Wannsee-Stadion, wo um 12 Uhr gut besetzte Flieger- und Mannschaftsrennen zum Austrag kommen. Die ersten Fahrer treffen gegen 11½ Uhr am Ziel ein.

Die berühmte Universitäts-Ruderregatta Cambridge gegen Oxford wird morgen vom englischen Kurzwellensender 5 SW als Reportage weitergeleitet. Die deutsche Kurzwellenstation Zehlendorf nimmt die englische Sendung auf und wird sie in der Zeit von 13.20 bis 14 Uhr in deutscher Sprache über alle deutschen Sender einschließlich der „Deutschen Welle" weitergeben.

Die „Chiswick-Ladies", eine repräsentative englische Damenhockeymannschaft, spielen am Sonntag um 16 Uhr auf dem SCC.-Sportplatz am Eingang der Avus gegen eine Mannschaft des Sportklubs Charlottenburg. Anschließend daran spielt die erste Rugbymannschaft des Sportklubs Charlottenburg gegen eine kombinierte englische Studentenmannschaft.

Aufbauarbeit im Arbeiter-Schützenbund

Im Gewerkschaftshaus in Frankfurt a. M. fand kürzlich die Gauleiterkonferenz des Arbeiter-Schützenbundes statt. Aus dem Geschäftsbericht des Bundesvorsitzenden Flegel ging hervor, daß der Arbeiter-Schützenbund wie keine andere Organisation unter der Zersetzungsarbeit der Opposition zu leiden hatte. Sehr viele Ortsgruppen, ja selbst ganze Gaue mußten ausgeschlossen werden, um dann wieder aufgebaut zu werden. Heute steht der Bund gereinigt und innerlich gefestigt da, mit einem festen Bestand von arbeitsfreudigen bundestreuen Mitgliedern. Der mit den schäbigsten Mitteln geführte Vorstoß der Kommunisten, die selbst vor der allgemeinen Beitragssperre nicht zurückschreckten und die den Bund entweder für sich erobern oder ihn vernichten wollten, ist glänzend abgeschlagen worden, und nun endlich ist der Weg frei gemacht für eine gedeihliche Wiederaufbauarbeit im Sinne der Arbeitersportbewegung. Aus dem Geschäftsbericht ging noch hervor, daß auch die finanzielle Lage des Bundes nicht so ungünstig ist, wie es die Verleumdungen glauben machen wollen. Auch die Zeitung soll wieder mindestens vierseitig herausgegeben werden. Am Schluß seiner Ausführungen legte der Bundesvorsitzende sein Amt nieder.

Wildung von der Zentralkommission sprach die Hoffnung aus, daß nunmehr der Arbeiter-Schützenbund weiterhin als treues Mitglied der Zentralkommission an Ausdehnung gewinnen und seinem Ziele zustreben möge. Bei den Wahlen wurde beschlossen, den Bundessitz von Braunschweig nach Karlsruhe zu verlegen, der bisherige Gauleiter des Gaues Baden, Meisgeier, wurde als Bundesvorsitzender gewählt. Ferner wurde beschlossen, sämtliche Anträge, die in sehr großer Zahl eingelaufen waren, dem Bundesvorstand als Material zu überweisen. Alle Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt, ein Zeichen des harmonischen, von dem Willen zu positiver Arbeit getragenen Zusammenarbeitens der Konferenz. Von den technischen Angelegenheiten ist ein sehr instruktives Referat von Maschke-Berlin über Bogenschießen zu erwähnen; nach den äußerst günstigen Erfahrungen, die die Berliner Ortsgruppe mit dem Bogenschießen gemacht hat, soll der Bogensport nunmehr auf das ganze Bundesgebiet ausgedehnt werden. Nach vorbildlichem Verlauf konnte die auf hohem Niveau stehende Konferenz mit einem Hoch auf die Arbeitersportbewegung geschlossen werden.

Der Weg ist nun frei für eine ruhige Weiterentwicklung, und schon rührt sich allenthalben neues Leben. Auch die Berliner Arbeiterschützen rüsten zu ihrem Sommerprogramm, und alle mit dem Arbeiterschießsport sympathisierenden Genossen, die an der Durchführung der Ziele des Arbeiter-Schützenbundes Deutschlands mithelfen wollen, werden ersucht, jetzt einzutreten und ihre Adressen an Stephan Brumirski, Berlin, Kommandantenstr. 77 (Merkur 7752), zu senden. Auswärtige werden gebeten, ihre Adressen an Wilhelm Maschke, Berlin-Lichtenberg, Friedrichstr. 16, mitzuteilen, wo ebenfalls jede gewünschte Auskunft erteilt wird.

Handball

Die Spiele am Sonntag

Morgen spielen: 2. Bezirk, 2. Klasse: Tegel gegen Moabit um 15 Uhr in Reinickendorf, Scharnweberstraße; FTGB.-Nordring gegen FTGB.-Rosenthal um 12 Uhr auf dem Platz an der Schönhauser Allee. 3. Klasse: Steinfurth gegen Schwante um 15 Uhr in Steinfurth. 3. Bezirk, 3. Klasse: Nowawes 2 gegen Nauen um 15 Uhr in Nowawes, Priesterstraße; Potsdam gegen FTGB.-Mitte um 16 Uhr in Potsdam, Zeppelinhafen. 4. Bezirk, 2. Klasse: FTGB.-Friedenau gegen Schöneberg 2 um 16 Uhr in Friedenau, Offenbacher Straße; Luckenwalde Sportler gegen Wilmersdorf um 16 Uhr in Luckenwalde. 3. Klasse: Zehlendorf gegen Trebbin um 17 Uhr in Teltow.

Das wichtigste Gesellschaftsspiel des Tages ist das Treffen der Vereinsmannschaft der Freien Turnerschaft Groß-Berlin mit der 1. Männermannschaft des Arbeitersportvereins Schöneberg um 17.10 Uhr auf dem Sportplatz an der Katzbachstraße. Die FTGB.-Mannschaft spielt in folgender Aufstellung:

Pohl (Süden)
Geist (Süden) — Drägestein (Wedding)
Neumann (Wedding) — Hoffmann (Wedding) — Wenzel (Neukölln)
A. Paschke — Hoppe — E. Paschke — Wiesche — Hoch (Süden)
(Alle Wedding)

In weiteren Gesellschaftsspielen treffen sich: Eberswalde gegen FTGB.-Baumschulenweg um 15 Uhr in Eberswalde; Schönow gegen Weißensee Schwimmer um 16 Uhr in Schönow; Kaulsdorf gegen ASC. um 17.40 Uhr in Kaulsdorf, Köpenicker Chaussee; Teltow gegen FTGB.-Oberspree um 15¾ Uhr in Teltow. — Frauen: Schönow gegen Tegel um 14 Uhr in Schönow; FTGB.-Nordring gegen Moabit um 10 Uhr auf dem Platz an der Schönhauser Allee; FTGB.-Reinickendorf-West gegen FTGB.-Wedding 2 um 15 Uhr in Reinickendorf, Scharnweberstraße.

Dirt-Track bei Beleuchtung

Mit einem Mißklang endete gestern die erste, wiederum nur schwach besuchte Dirt-Track-Abendveranstaltung auf der Olympiabahn. In einem Herausforderungskampf Franz Heck gegen Tennigkeit spielte der deutsche Meister keine große Rolle. Hinzu kam die flaue Startorganisation, die schließlich den ganzen Herausforderungskampf zur Farce machte und beim Publikum lauten Protest auslöste. Tennigkeit fuhr im Endlauf des ersten Rennens eine bessere Zeit als der sich in den Kurven nicht zurechtfindende Heck, was Heck wiederum zu der Herausforderung veranlaßte.

Von den anderen Rennen sei erwähnt, daß der zur A-Klasse aufgerückte Ziemer im ersten Vorlauf des ersten Rennens stürzte und an den späteren Wettbewerben nicht mehr teilnehmen konnte. Warum man das Vorgaberennen, das von Hans Bitsch-Dänemark gewonnen wurde, als „großes internationales" bezeichnete, will uns nicht recht einleuchten. Waren doch die Brüder Bitsch bei der gestrigen Veranstaltung die einzigen Ausländer. Das Rennen der A-Klasse über 4 Runden wurde im Endlauf von Tennigkeit in 1 Minute 35⅗ Sekunden, das der B-Klasse, ebenfalls über 4 Runden, von Ryll in 1 Minute 39 Sekunden gewonnen. Das Rennen „Der Goldene Bär von Berlin", das in jeder Woche einmal mit Punktwertung für die reichsdeutschen Fahrer zum Austrag kommt, fiel an O. Heinrichs. Der Fahrer, der am Schlusse der Saison hier die meisten Punkte errungen hat, erhält einen besonderen Ehrenpreis. -tz.

Schulz gegen Young-Spears

Im ständigen Ring

In dem einleitenden Qualifikationskampf im Mittelgewicht blieb Horst Riege-Berlin über Heinz Kern-Berlin nach vier Runden Punktsieger. Ein etwas unerwartetes Ende nahm das Treffen zwischen Georg Pfitzner-Berlin und Hans Linke-Duisburg. In der dritten Runde erlitt der Duisburger eine stark blutende Augenverletzung, so daß er den Kampf abbrechen mußte. Was vielleicht mancher nicht erwartet hatte, traf in dem folgenden Kampf zwischen Walter Anklam-Berlin und Fritz Kracht-Hamburg ein. Kracht wurde von dem Berliner nach Punkten geschlagen. War das Treffen bis etwa zur fünften Runde ziemlich ausgeglichen, holte Anklam zum Schluß einen Punktvorsprung heraus, der seinen Sieg knapp sicherstellte. Einen schönen Erfolg errang der Berliner Helmut Schulz über den guten Engländer Young-Spears. In der zweiten Runde gelang es Schulz, der sich in blendender Verfassung zeigte, seinen Gegner durch einen Rechten auf die Bretter zu zwingen. Bei „8" war Spears jedoch wieder hoch. Bis zum Schluß der acht Runden gab es auf beiden Seiten noch schöne Momente, Schulz war aber klar der Bessere und erhielt den Sieg zugesprochen. Schließlich trennten sich Rudolf Boguhn-Berlin und Franz Krüppel-Krefeld nach wechselvollem Kampf unentschieden.

Internationale Rennwoche

Für die Internationale Berliner Rennwoche, die aus finanziellen Gründen in diesem Jahre nur drei Renntage umfaßt, liegen jetzt die Ausschreibungen vor. An den drei Tagen 13. Juli in Hoppegarten, 17. Juli in Karlshorst und 20. Juli in Grunewald kommen insgesamt acht Flachrennen, drei Jagd- und drei Hürdenrennen zur Entscheidung, an denen auch ausländische Pferde teilnahmeberechtigt sind. Der Hoppegartener Eröffnungstag bietet als Hauptergebnis das mit 27 000 M. ausgestattete Internationale Fliegerrennen über 1400 Meter der geraden Bahn und als wertvoller Ausgleich das mit 17 000 M. ausgestattete Isinglaß-Rennen über 2800 Meter. Im Mittelpunkt des Renntages auf der Wuhlheide steht natürlich das Berliner Internationale Jagdrennen im Werte von 31 000 M., das über 5500 Meter der Hauptbahn führt. Der Schlußtag auf der Grunewaldbahn bringt den mit 53 000 M. dotierten Großen Preis von Berlin über 2600 Meter, der wegen des diesmal fortfallenden St.-Simon-Rennens international ausgeschrieben wurde. Uebrigens gelangt für den Großen Preis erstmalig der Passus in Anwendung, nach dem ausländische Vollblüter nicht 3½, sondern nur 2 Kilogramm Mehrgewicht in Ausnahmefällen aufzunehmen haben. Neben diesem größten Ereignis der Rennwoche kommt an diesem Tage noch das über 3500 Meter führende Internationale Hürdenrennen im Werte von 30 000 M. zur Entscheidung.

Der Schlußprüfung entgegen

Die Sechstagefahrt der Motorräder

Bei der Sechstageprüfungsfahrt für serienmäßig hergestellte Motorräder auf dem Nürburgring sind inzwischen eine ganze Anzahl Maschinen ausgefallen. Nachdem bereits in der zweiten Nacht eine 200 ccm NSU. wegen Getriebeschwierigkeiten liegengeblieben war und eine weitere Maschine dieses Fabrikats Schaden an der Lichtleitung hatte, bekam eine der beiden noch im Rennen liegenden Imperia-Maschinen — eine ist bereits ausgeschieden — Reparatur an einem festgefressenen Ventil. Mit Ablauf der ersten Hälfte der 144-Stunden-Fahrt waren die Ausfälle sehr gering, denn von 43 gestarteten Maschinen befanden sich nach 38 im Wettbewerb, davon 32 ohne jeden Strafpunkt. Die letzten 72 Stunden sind im 40- bzw. 50-Kilometer-Tempo zu erledigen, wobei pro Tag viermal die gefürchtete Steilstrecke zu befahren ist.

In der dritten Nacht fiel dann zunächst eine 500 ccm Horex aus, die, eine unverständliche Angelegenheit, wegen Brennstoffmangel liegen blieb. Die 500 ccm Viktoria mußte wegen Schaden an der Lichtleitung die Fahrt einstellen und eine gleich starke Imperia gab wegen Ventilschadens ebenfalls das Rennen auf. Die D-Rad-Mannschaft konnte durch die Geistesgegenwart des Fahrers Ischinger, der unterwegs einen gefährlichen Vergaserbrand zu löschen hatte, beisammen bleiben. In den letzten 24 Stunden setzte es für einige Maschinen ganz gehörig Strafpunkte, die zum Teil so reichlich bemessen waren, daß die höchstzulässige Grenze von 200 überschritten wurde. Und das war gleichbedeutend mit dem Scheiden aus der Konkurrenz. Das Tempo von 40 bzw. 50 Stundenkilometer macht sich bei der pausenlosen Beanspruchung der Maschinen in schwerer Berg- und Talfahrt sehr bemerkbar, und so gab es nach Beendigung des vierten Fahrtages nur noch 28 strafpunktfreie Maschinen. Auch in der Mannschaftswertung ist weiter aufgeräumt worden, da von den zehn ins Rennen gegangenen Fabrikteams sich nur noch vier rühmen können, völlig fehlerlos gefahren zu sein: DKW., Zündapp, NSU. und FN. Eine 298 ccm steuer- und mußte einen zerbrochenen Auspufftopf auswechseln und erhielt zwei Strafpunkte. Von zwei Ausfällen wurde die 200 ccm steuer- und führerscheinfreie DKW.-Mannschaft betroffen. Die Maschinen hatten mit Kolbenschwierigkeiten zu kämpfen, hervorgerufen durch scheinbar zu ölreiches Gemisch. Die Kolben wurden zwar ausgewechselt, es ging aber dabei so viel Zeit verloren, daß die Fahrzeuge von der Rennleitung abgewinkt wurden. Ausgeschieden sind nunmehr zwei DKW. (200 ccm), zwei Imperia (492,96 ccm), eine Viktoria (491,66 ccm), eine BSA. (493 ccm), eine Horex (600 ccm) und eine NSU. (192,2 ccm).

Sechzig gegen 47 000!

Zwei kommunistische Filme

Die Leitung der thüringischen Kommunistensportler hatte für den 6. April zu einer Demonstration in Erfurt aufgerufen. Dem in Erfurt zum Kreistag des Kreises Thüringen im Arbeiter-Turn- und Sportbund weilenden Bundesvorsitzenden, dem Kreisvorstand und Delegierten sollte die „Opposition" in ganzer Stärke vorgeführt werden. Daraus wurde eine Blamage sondergleichen. Sechzig Männecken hatte die „Opposition" auf die Beine gebracht und wollte damit beweisen, daß sie den Kreis Thüringen des ATSB., der 47 000 Mitglieder umfaßt, erobert hat. Die Spitze der „Opposition" am 6. April hatten auch nicht mehr Besucher angelockt. Dafür hielten die Erfurter Bundesmitglieder im Rahmen des Kreistages eine wuchtige Demonstration auf dem Platz der Freien Turnerschaft Erfurt ab, bei der der Bundesvorsitzende Gellert-Leipzig eine zündende Ansprache hielt.

*

Im Mai wird in Dresden die internationale Hygieneausstellung eröffnet. Durch die Sächsische KPD.-Presse macht ein Artikel aus dem kommunistischen Sportlager die Runde, in dem die Stellungnahme der sächsischen KPD.-Sportfiliale zur Hygieneausstellung klargelegt wird. In dem Artikel heißt es:

„Allein die Kommunisten haben die Bewilligung der Millionensummen für Neubau und Ausstellung verweigert. Die Sozialdemokraten forderten gar noch höhere Summen als die bürgerlichen Organisationen dieses Schwindelunternehmens."

Etwas weiter steht wörtlich:

„Die Halle der Nationen' wird vor allen Dingen wegen der Ausstellung der Sowjetunion für die Arbeiterschaft von großem Interesse sein."

Tatsächlich, diese Leute haben weniger Hygiene, als eine Behandlung ihres kranken Geistes nötig.

Republikanische Motorradfahrer! Sonntag, 13. April, veranstaltet die Untergruppe Bewag der Ortsgruppe Berlin des Reichsverbandes Republikanischer Motorradfahrer eine Frühlingsfahrt an den Rahnersee. Start 8 Uhr Cantianstraße Ecke Danziger Straße, Sportrestaurant Opaßki. Auch die noch nicht organisierten Motorradfahrer sind herzlichst eingeladen. — Die Osterfahrt des Deutschen Auto-Club beginnt Dienstag, 15. April. Sie führt über München, Innsbruck, Cortina d'Ampezzo, Venedig, Padua, Vicenza, Verona nach Meran.

„Schwimmverein Möwe". Wie uns der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes mitteilt, ist soeben der aus bundestreuen Mitgliedern des kommunistischen Schwimmvereins Vorwärts gebildete Schwimmverein Möwe-Berlin in den Bund aufgenommen worden.

Aus der Industrie

„So entsteht ein Auto!" Es ist ein bescheidener Titel, den die Adlerwerke einem Prachtwerk geben, das zum 50jährigen Geschäftsjubiläum herauskam. Der Versuch, in ganz neuer Aufmachung ein Buch zu schaffen, das den modernen Automobilbau in Wort und Bild zeigt, ist restlos gelungen. Selbstverständlich ist das Werk auf die Adlerwerke in Frankfurt a. M. zugeschnitten, was aber an ihm von Anfang an versöhnt, ist sein Charakter als Standardwerk für den Autobau schlechthin. Ueber 100 Seiten Photomontagen allererster Qualität geben auch dem Laien ein anschauliches Bild von der Materialprüfung angefangen bis zur Fertigmontage und den großen Verkaufsräumen. Fast ist der klare, knappe, unaufdringliche Text auch noch überflüssig, so wunderbar bringen die Photos bei aller Zusammenfassung alle Einzelheiten. Das unausgesprochene, aber an jedem Bilde merkliche Ziel des Photographen, aus der Schönheit des Einzelteiles, fast jeder Schraube, die maschinelle und ästhetische Schönheit des Gesamtapparates, also des Automobils, entstehen zu lassen, wird voll erreicht. Man wünscht jedem Freund der Maschine das Buch in seine Bibliothek — schade nur, daß es wahrscheinlich nur wenigen zugänglich sein wird. Die Adlerwerke lassen sich leider darüber nicht aus.